

Aug. u. Verm. Schriften.
1918

Das Stiftungsfest
der Kaiser Wilhelms-Universität
Straßburg am 1. Mai 1918



Straßburg 1918
Universitäts-Buchdruckerei von J. H. Ed. Heitz
(Heitz & Mündel)

Jahresbericht

des Prorektors Prof. D.Dr. E. W. Mayer

ord. Professor der evangelischen Theologie.

Hochansehnliche Versammlung!

Im Namen der Kaiser Wilhelms-Universität habe ich zunächst die Ehre, unsern Gäste dafür zu danken, daß sie zur Feier unseres sechsundvierzigjährigen Stiftungsfestes sich haben einfinden wollen. Zugleich liegt es mir als abgehendem Rektor ob, dem Gebrauche gemäß den Jahresbericht zu erstatten. In der bewegten Zeit, in der wir leben, in der unsere Interessen noch immer durch die gewaltigen kriegesischen Ereignisse und die großen vaterländischen Angelegenheiten aufs stärkste in Anspruch genommen werden, glaube ich das Richtige zu treffen, wenn ich mich dabei so kurz als möglich fasse und mich auf die wichtigsten Daten beschränke. —

Vor allem gedenken wir in dankbarer Pietät und mit schmerzerfülltem Stolz derjenigen unserer Studenten, die im vergangenen Jahr den Heldentod erlitten haben. Es starben fürs Vaterland in der Zeit vom 1. April 1917 bis 1. April 1918:

Von der katholisch-theologischen Fakultät:

EDEL, KAMILL aus Herlisheim, O.-E.,
ESCHBACH, EMIL aus Bennweiler, O.-E.

Von der evangelisch-theologischen Fakultät:

BRÖDEMANN, JOHANNES aus Berlin,
ETZOLD, MARTIN aus Königshofen, Sachs. Altenburg,
FELLER, EDGAR aus Wolfersheim, Bayern,
GCEBEL, KARL aus Hagen, Westfalen,
THIEL, ERNST aus Breslau, Schlesien.

Von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät:

BACH, HANS aus Straßburg,
BRUCHHAUS, ERNST aus Neunkirchen, Rhnpr.,
GRUPE, HERMANN aus Dürkheim, U.-E.,
HANEBERG, GERHARD aus Straßburg,
HILLEN, ERICH aus Straßburg,
KCEHL, FRIEDRICH aus Hamburg,
NEUGEBAUER, OTTO aus Straßburg,
SCHÖNNAGEL, LUZIAN aus Schirmeck U.-E.,
SEEWALD, ARTHUR aus Camphausen, Rhnpr.
STAHL, WILHELM aus Frankfurt a.M.,
STÜRMER, ADOLF aus Straßburg,
TUSCH, PAUL aus Salzkotten, Westf.,
WELTERLIN, KAMILL aus Zellenberg, O.-E.,
ZIPP, FRIEDRICH aus Kluingen-Rombach.

Von der medizinischen Fakultät:

FLIEGEN, HEINZ aus Straßburg,
MÖLLE, GUSTAV aus Straßburg,
STEINBACH, JAKOB aus Eddersheim, Hess.-N.,
WELP, WALTER aus Ibbenbüren, Westf.



Von der philosophischen F. ^{akultät:}

BOTH, ANDREAS aus Hamburg,
FÖRSTER, JOSEF aus Roffelsiefen, Rhnp. ^{r.}
KARRER, JOSEF aus Mülhausen, O.-E.,
LETTNER, XAVER aus Göggingen, Bayern,
MATTERN, FERDINAND aus Zabern, U.-E.,
MÜLLER, ERNST aus Gschwend, Wttbg.,
OSTER, LUDWIG aus Ottenhausen, Rhnpr.,
RIBBECK, ERNST aus Essen, ^{U.-E.}
SCHMIDTBERGER, EDMUND aus Markkirch, C
SCHNEIDER, HUBERT aus Herrensohr, Rhnpr.,
TOELLE, HUGO aus Barmen, Rhnpr.,
ZIMMER, LEO aus Zabern, U.-E.,
Dr. ZOPF, LUDWIG aus Mainau, Baden.

Von der mathematischen und naturwissenschaftlich.
Fakultät:

en

AUGUSTIN, FRITZ aus Straßburg,
ESSEL, ROBERT aus Winzenheim, U.-E.,
HANSEN, HEINRICH aus Straßburg,
HELMBOLD, JOHANN aus Mülhausen, O.-E.,
KOESTLE, MAX aus Straßburg,
MELLY, JOSEF aus Oberehnheim, U.-E.,
RODENKIRCHEN, ADOLF aus Schlettstadt, U.-E.,
RUCH, ALFRED aus Straßburg.

Damit ist die Zahl der Gefallenen in der katholisch-theologischen Fakultät von 3 auf 5 gestiegen, in der evangelisch-theologischen von 21 auf 26; in der rechts- und staatswissenschaftlichen von 44 auf 58; in der medizinischen von 25 auf 29; in der philosophischen von 40 auf 53; in der mathematischen- und naturwissen-

schaftlichen von 29 auf 37. Im ganzen belaufen sich die Verluste, über die uns bis April 1918 eine Mitteilung zugegangen ist — nicht alle mögen uns bekannt geworden sein — auf 208. Seitens des Rektorats sind im verflossenen Winter Fragebogen an die Eltern oder Angehörigen der Gefallenen ausgesandt worden zu dem Zweck, die künftige akademische Ehrung unserer jungen Helden vorzubereiten, die eine unserer ersten Friedensaufgaben sein wird. Die zurückkehrenden ausgefüllten Formulare bildeten eine ergreifende Lektüre; zugleich aber auch ein beredtes und erschütterndes Zeugnis von der heroischen Opferwilligkeit unseres Volkes.

Über den Gedanken an diejenigen, die wir haben dahingeben müssen, haben wir die Beziehungen zu den Lebenden und Kämpfenden nicht vernachlässigt. Wiederholt haben wir uns bemüht die stets wechselnden Adressen unserer im Felde stehenden Studenten festzustellen. Der Jahresbericht und andere Schriften sind ihnen mit einem Brief des Rektors zugegangen. Ein künstlerisch ausgestatteter Ostergruß ist ihnen mit sonstigen Gaben seitens der Kriegsstelle der Universität übersandt worden, die unter der rührigen Leitung des unermüdlichen Professors Ficker nach wie vor ihres Amtes waltet. Der hiesige Ortsausschuß des akademischen Hilfsbundes, der — beiläufig gesagt — bisher auffallend wenig in Anspruch genommen wurde, ist seinerseits weiterhin bestrebt gewesen, die Organisation auszubauen und die Mittel zu sammeln, um unsere heimkehrenden kriegsbeschädigten Akademiker, die seines Beistandes bedürfen, in jeder Hinsicht zu beraten und zu fördern.

Der Studienbetrieb an der Universität konnte auch im vergangenen Jahr trotz einzelner Schwierigkeiten und trotz der im Lehrkörper infolge des Krieges bestehenden Lücken im wesentlichen aufrecht erhalten werden. Inner-

halb der medizinischen Fakultät ist sogar, einer Verfügung des Reichskanzlers entsprechend, während der Osterferien eine ganze Serie von zusammenhängenden Vorlesungen für Vorkliniker gehalten worden, die dazu dienen sollte, ein volles Semester zu ersetzen.

Was die Zahl der Studenten betrifft, so ist sie im Laufe des Jahres erheblich gewachsen. Im Sommersemester waren ihrer im ganzen 1742, im Wintersemester 1858 immatrikuliert. Davon waren ortsanwesend im Sommerhalbjahr 467, im Winterhalbjahr 616. Die nicht unbeträchtliche Zunahme erklärt sich mit daraus, daß zahlreiche Verwundete oder dienstunfähig gewordene Kriegsteilnehmer zu ihren wissenschaftlichen Arbeiten zurückgekehrt sind. Nicht wenige unserer Studenten und neuerdings auch Studentinnen waren im Hilfsdienst tätig.

Wie die übrigen deutschen Universitäten hat sich auch die Straßburger durch eine Denkschrift des preußischen Kultusministeriums und durch die Erfahrungen des Kriegs anregen lassen, der Erforschung des Auslands größere Aufmerksamkeit als bisher zu widmen. Auf Grund reiflicher Erwägungen hat der Senat beschlossen, an hiesiger Stätte nicht, wie an anderen Hochschulen, das Studium eines einzelnen benachbarten Landes, sondern speziell das Studium der Auslandspolitik in Angriff zu nehmen. Es ist der Gedanke angeregt worden, zur Förderung dieser wichtigen Arbeit eine besondere an die Universität sich angliedernde wissenschaftliche Anstalt ins Leben zu rufen. Von weitesten Kreisen ist dem Plan wohlwollendes Entgegenkommen bewiesen worden, zum Teil dadurch, daß in großzügigster Weise Mittel zur Verfügung gestellt wurden, und wir haben Grund zu hoffen, daß im gegebenen Augenblick, wenn die Vorbereitungen hinreichend vorgeschritten sein werden, auch die Landesregierung hilfreich die Hand bieten wird zur baldigen Verwirk-

lichung eines wissenschaftlich-patriotischen Unternehmens, das dem Vaterland zu Nutzen und Heil gereichen soll. Allen, die bisher an der Sache sich beteiligt haben, sei unser warmer und aufrichtiger Dank hier ausgesprochen.

Ein besonders wichtiges Ereignis für die Universität war es, als im Oktober seitens des Oberkommandos der Heeresgruppe Herzog Albrecht die Aufforderung an sie erging, für zu beurlaubende Heeresangehörige vierzehntägige Hochschulkurse zu veranstalten. Der Zweck, der dabei verfolgt wurde, war nicht etwa der, das regelmäßige Studium irgendwie ersetzen zu wollen, wohl aber den Hörern geistige Anregung und Erfrischung zu gewähren oder aber sie in dem Bewußtsein zu bestärken, daß die Wiederaufnahme ihrer wissenschaftlichen Berufsarbeit ihnen nach abgeschlossenem Krieg bei gutem Willen nicht unmöglich sein wird. In voller Würdigung des erstrebten Zwecks haben die Mitglieder des Lehrkörpers trotz starker Inanspruchnahme durch die Semesterarbeit sich gern bereit erklärt, an der Aufgabe sich zu beteiligen. Unter harmonischem Zusammenwirken des Oberkommandos und der Universität wurden fünf Lehrgänge abgehalten. Drei waren fachwissenschaftlicher Art; einer für Juristen, einer für Philologen, Philosophen, Historiker, Theologen beider Fakultäten, einer für Studierende der mathematisch-naturwissenschaftlichen und der medizinischen Fakultät. Zwei Lehrgänge waren allgemein bildender Art. Sie waren weniger für Akademiker als für sonstige aufnahmefähige Teilnehmer bestimmt. Ihnen lag das einheitliche Thema «Deutscher Staat und deutsche Kultur» zu Grunde; sie sollten ein geschlossenes Gesamtbild heutiger deutscher Art und deutschen Wirkens darbieten. Das Unternehmen ist, wie aus mannigfachen Zeugnissen der Hörer hervorgeht, von vollem Erfolg gekrönt gewesen; und es ist mir ein Bedürfnis, auch an dieser Stelle Seiner Königlichen

Hoheit, dem Herzog Albrecht, und dem Armeeoberkommando noch einmal dafür zu danken, daß der Universität Gelegenheit geboten worden, auf diese Weise unserm Heere und damit dem Vaterlande einen Dienst zu leisten.

Die philosophische Fakultät hat es sich angelegen sein lassen, diesen Dank in der Sprache, die der Feldmarschall selbst zu reden pflegt, in der Sprache der Tat zum Ausdruck zu bringen, indem sie Seine Königliche Hoheit, den Herzog Albrecht von Württemberg, zum Doktor der Philosophie honoris causa ernannte.

An weiteren Ehrenpromotionen sind nachstehende zu verzeichnen:

Die evangelisch-theologische Fakultät ernannte anläßlich des Reformationsjubiläums folgende Herren zu Doktoren der Theologie:

Inspektor MARTIN KRENCKER in Keskastel,
Inspektor JOHANNES ADAM in Dorlisheim,
Pfarrer FRIEDRICH FEDERLIN in Ruprechtsau,
Pfarrer AUGUST ERNST in Straßburg,
Senior OTTO VEECK in Bremen,
Professor GEORG STUHLFAUTH in Berlin,
Professor EDUARD SCHWARTZ in Straßburg.

Die rechts- und wissenschaftliche Fakultät promovierte honoris causa:

Herrn Major EDUARD GRUPE, Direktor des
Lyzeums in Metz.

Die medizinische Fakultät:

Seine Exzellenz Herrn Bürgermeister SCHWANDER in Straßburg.

Im übrigen fanden Promotionen statt:

In der rechts- und staatswissensch. Fakultät:	3,
» » medizinischen	» 22,
» » philosophischen	» 7,
» » mathemat. u. naturwissensch.	» 3.

Wenn diese Ziffern dafür sprechen, daß der wissenschaftliche Eifer bei unsern durch den Krieg so vielfach in Atem gehaltenen Studierenden nicht erlahmt ist, erscheint es anderseits doch auch begreiflich, daß von den ausgeschriebenen Preisaufgaben keine bearbeitet worden ist. Die neuen Aufgaben werden in dieser Stunde am schwarzen Brett angeschlagen.

Schwere Verluste hat im vergangenen Jahr der Lehrkörper der Universität erlitten. Durch den Tod sind uns entrissen worden:

Der ordentliche Professor BÖCKENHOFF von der katholisch-theologischen Fakultät.

Der ordentliche Professor KOEPPPEL von der philosophischen Fakultät.

Der ordentliche Professor REHM von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät.

Der ordentliche Professor K. J. NEUMANN von der philosophischen Fakultät.

Der emeritierte ordentliche Professor FREUND von der medizinischen Fakultät.

Der Honorarprofessor SIMON von der mathematischen und naturwissenschaftlichen Fakultät.

Professor Freiherr VON DER PFORDTEN von der philosophischen Fakultät.

Der im Oktober emeritierte ordentliche Professor Exzellenz LABAND von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät.

Im April 1918 dann noch: Professor THIELE von der mathematischen und naturwissenschaftlichen Fakultät.

Die Universität wird den Dahingeschiedenen insgesamt ein treues und dankbares Gedächtnis bewahren

Emeritiert wurde auf seinen Antrag zum 1. Oktober 1917 der ordentliche Professor BÜCKING von der mathematischen und naturwissenschaftlichen Fakultät. Wir danken ihm für seine langjährige Wirksamkeit in unserer Mitte und zählen darauf, daß er auch als Emeritierter der unsere bleibt.

Am 1. Februar legte Professor OESTERLE von derselben Fakultät sein Amt nieder, um in seine Heimat, die Schweiz, zurückzukehren.

Zum 1. April 1918 verzichtete Privatdozent Lic. MENEGOS von der evangelisch-theologischen Fakultät auf die *venia legendi*.

Durch Berufung nach außerhalb verloren wir den ordentlichen Professor ROHR von der katholisch-theologischen Fakultät, der nach Tübingen übersiedelte, und den außerordentlichen Professor KÜLS von der medizinischen Fakultät, der einem Ruf an die Akademie nach Köln folgte.

Als neu eingetreten begrüßen wir: die ordentlichen Professoren ADAM und VOGELS in der katholisch-theologischen Fakultät; die ordentlichen Professoren Freiherrn VON SCHWERIN und LEHMANN sowie den Honorarprofessor ARON in der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät; den ordentlichen Professor FEHR in der philosophischen Fakultät.

Der Privatdozent Professor Dr. STRAUSS in der mathematischen und naturwissenschaftlichen Fakultät ist zum außerordentlichen Professor ernannt worden.

Die Privatdozenten von LICHTENBERG, MULZER, PAGENSTECHER, MEYERSTEIN, HAMM und DOLD von der medizinischen Fakultät haben den Charakter als Professor erhalten. Habilitiert hat sich in der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät Herr Dr. KRZYMOWSKI in der medizinischen Fakultät Herr Dr. LICKTEIG; in

mathematischen und naturwissenschaftlichen Fakultät Herr GÆTSCHE.

An Erinnerungsterminen begingen die Herren Professoren SICKEL, Geheimrat FEHLING, BRESSLAU ihren 70ten, Professor GERLAND seinen 85ten Geburtstag. Dem Rektor war der Vorzug beschieden, den verdienten Jubilaren des Senats und seine Glückwünsche darbringen zu dürfen.

Am 27. Januar feierte die Universität in der gewohnten Weise den Geburtstag des Kaisers. Die Festrede, die noch in unser aller Erinnerung ist, hielt der ordentliche Professor der katholisch-theologischen Fakultät Dr. EHRHARD. Am 31. Oktober veranstaltete die evangelisch-theologische Fakultät in der Aula anlässlich des Reformationsjubiläums eine Gedenkfeier, bei der Professor Dr. FICKER die Festrede hielt und der Dekan die Ehrenpromotionen verkündigte.

An Stipendien sind ausgezahlt worden insgesamt 14405 M.

Auch im vergangenen Jahre sind der Universität namhafte Geschenke zuteil worden.

Von Professor FREUND wurde die Büste seines Vaters gestiftet, die in der Frauenklinik aufgestellt werden soll. Von Professor LABAND ist der Universität die eigene Büste vermacht worden, über deren Aufstellung der Senat noch Beschluß fassen wird.

Ich schließe meinen Bericht indem ich den Spendern unsern Dank ausspreche, und bitte nun den neu gewählten Rektor, Seine Magnifizenz Herrn Professor von TUHR unserem Stiftungsfest durch seine Antrittsrede die akademische Weihe zu verleihen.

Vierter Bericht über die Tätigkeit der Kriegsstelle
der Kaiser Wilhelms=Universität vom Anfange des
Sommerhalbjahrs 1917 bis zum Schlusse des Winter=
halbjahrs 1917/18.

Von

D.Dr. Johannes Ficker

Professor der Kirchengeschichte.

INHALT. Allgemeine Übersicht über die Tätigkeit der Universität und der Kriegsstelle. — Fürsorge für Universitätszugehörige. — Hilfe für gefangene und internierte Studenten. Versorgung der Einsamen im Felde. Unterbringung heimatloser Urlauber. Unterstützung Internierter in der Schweiz. Feldpakethilfe. — Führung in den Universitätsinstituten, in Stadt und Sammlungen; Orgelspiel. Vorträge in und außer Straßburg. Vorträge an der Front und in der Etappe. — Drucke für Soldaten. Schriften für die Studierenden im Felde. Blindendrucke. Gedenkbuch für die Gefallenen. — Einzeldienste.

Das vergangene Jahr ist in vieler Hinsicht das schwerste der Kriegsjahre gewesen. Wenn im vorausgegangenen jeder mann in den Dienst des Vaterlandes eingestellt worden war, so ist jetzt die Kraft eines jeden aufs stärkste nachhaltig belastet, die Ausnutzung aller Mittel und Stoffe, die Verwertung aller Methoden, die Gewinnung neuer Werte ist aufs äußerste angespannt. Wie im Felde so ist in der Heimat hierin fast Unbegreifliches geleistet worden, und die errungenen Ergebnisse haben die Spannkraft und die Freudigkeit aufs neue gesteigert. Das Große ist zu allen Zeiten nur durch großen Einsatz gewonnen worden. Auch die Universität hat den Anteil, den sie an dem großen Geschehen hat, mit fortgesetzten schweren Opfern erkaufen müssen. Schwerer und zahlreicher als je sind die Verluste, die sie durch den Krieg unter ihren Lehrern erlitten hat. Beschwingt auch großes

Erleben die Seele, so zehrt doch je länger je stärker der Krieg an den Kräften der Älteren, und in seinem unmittelbaren Dienste stand die Mehrzahl der aus ihrer Arbeit daheim oder weit in der Ferne für immer abgerufenen Männer. Die Verluste wiegen für unsere Universität schwerer als für jede andere. Denn nach Straßburg in dieser Zeit Ersatz zu bekommen, ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Einzelne Fakultäten sind besonders schwer betroffen, sie sind geradezu zusammengeschmolzen. Noch niemals ist der Lehrkörper so klein gewesen. Auch der Besuch der Universität ist, wie nicht anders möglich, trotz größtem Entgegenkommen der Militärbehörden erschwerter als an einer anderen Hochschule. Und immer noch wachsen die Verluste, die wir unter unseren Studenten erleiden. Sie sind auch in diesem Jahre keiner Fakultät erspart geblieben. Trotz dem Zuwachs, den die Universität wie in jedem Semester während des Krieges auch in den letzten beiden Halbjahren erhalten hat, ist in fast allen Fakultäten die Zahl der Verluste im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Studenten gegen das Vorjahr noch höher geworden. In einer Fakultät, der evangelisch-theologischen, ist sie fast genau so hoch als die aller seit dem Wintersemester 1914/15 bei ihr immatrikulierten. Erhoben durch den Gedanken an die treue Erfüllung der Pflicht, die sie bis zum letzten getan haben, aber mit tiefer Wehmut sehen wir auf die Gefallenen. Wer weiß, welch enges Verhältnis gerade an der Straßburger Universität zwischen Lehrer und Schüler gepflegt wird, mag ermessen, wie schwer uns persönlich diese Verluste treffen, wie viele Hoffnungen für die Zukunft wir dahingeben müssen, als wäre es ein Stück von uns, ein Teil unserer eigenen Arbeit, die wir für die kommende Zeit getan haben. Auch das macht es uns schwer, die gewohnte Berufstätigkeit fortzusetzen. Die Gedanken hierauf zu sammeln, wird schon durch das ganze Zeitgeschehen, das wie Eine große, unser ganzes Wesen treffende Erschütterung ist, zu einer immer erneuten Anstrengung. Aber der akademische Unterricht ist doch in privaten und öffentlichen

Vorlesungen, in Seminaren und Übungen fast im ganzen Umfange fortgeführt worden, kaum daß einige Vorlesungen mit besonders eng gezogenem Rahmen ausfallen mußten: für allgemeiner wichtige ist nach Möglichkeit, auch durch Lehrkräfte der angrenzenden Gebiete, Ersatz gewonnen worden, oder der im Felde stehende Dozent hat für längere Zeit Urlaub erhalten, um wenigstens einen Teil des Jahres sein Fach an der Universität zu vertreten. An Hörern hat es nicht gefehlt. Nicht nur waren immer Studentinnen da. Gerade so wie man immer wieder sich wundert, woher die vielen Soldaten kamen, so sind wir erstaunt, immer wieder Studenten zu sehen. Die Zahl der Neuimmatrikulierten beträgt freilich nur einen Bruchteil gegenüber den Friedenszeiten. Im Sommer 1917 war es ein Sechstel der Zahl des Sommersemesters 1914, im Winter 1917/18 etwas mehr als der dritte Teil der Zahl im letzten Friedenswintersemester. Aber von den Abiturienten, die sich an der Universität einschreiben lassen, bleibt doch immer eine Anzahl, weil nicht sogleich militärisch verwendet, für das Hören von Vorlesungen; ebenso für garnisondienstfähig befundene, unter ihnen die im Sanitätsdienste, für den in diesem Jahre wieder einige Studenten von der Genossenschaft für freiwillige Krankenpflege ausgebildet worden sind; die als arbeitsverwendungsfähig beim Militär erklärten, die in Straßburg meist in verschiedenen militärischen Schreibstuben oder in der Postüberwachung beschäftigt sind, kamen zu den akademischen Hörern hinzu, ebenso die für längere Zeit nach Straßburg oder in die Umgegend zur militärischen Ausbildung kommandierten Studenten; und schließlich noch die militärisch nicht eingezogenen, die zum Hilfsdienst verpflichtet sind. Verglichen mit dem Bestande in den entsprechenden letzten Friedenshalbjahren betrug in den verschiedenen Fakultäten die Zahl der ortsanwesenden Studenten am Anfange des Semesters zwischen etwas mehr als einem Drittel und weniger als einem Siebentel im Winter, ja weniger als einem Elftel im Sommer. Von diesen ist allein schon aus der Reihe der Hilfsdienstpflichtigen ein sehr großer Teil auswärts, be-

beschäftigt und kommt für die Vorlesungen nicht in Betracht: im landwirtschaftlichen Betriebe oder im kaufmännischen Geschäfte sind diese Studierenden für den Vater oder als Hilfe des Vaters tätig; da ist einer der Vertreter des Vaters als Gemeindeschreiber, dort hilft ein anderer in einem Progymnasium (im Badischen) und wiederum ein anderer ist Aushilfsschriftleiter bei einer Zeitung. Auch in der Etappe z. B. in der Forstwirtschaft in Belgien, haben einige Verwendung gefunden. Die in Straßburg eingestellten sind in verschiedenartiger Tätigkeit: bei der Gouvernementsintendantur, beim Polizeipräsidium, Juristen und als Zeichner verwendete Mathematiker bei der Direktion der Reichseisenbahnen; für kaufmännische Büroarbeiten bei der Milch-, Obst- und Gemüsezentrale. Mediziner, auch vorklinische Semester, sind in verschiedenen medizinischen und naturwissenschaftlichen Instituten beschäftigt. Auch längere Beurlaubungen einzelner militärisch tauglicher zur Pflege des Studiums sind keine Seltenheit. Je länger je mehr wird von den Vorgesetzten darauf gehalten, daß die Akademiker die Gelegenheit, Vorlesungen zu hören, nicht ungenutzt lassen. Ganz früh am Morgen oder am Abend sind die militärischen Diensttuenden in der Regel verfügbar. Mancher von uns hat während der letzten Semester seine Vorlesungen mit Rücksicht auf die Feldgrauen, die sich durch musterhaften Fleiß auszeichneten, Abends gehalten. Die kleine Zahl erlaubte es, manche Vorlesungen ins Haus zu verlegen; im Winter hat der Kohlenmangel, der nur einen Teil der Universität zu heizen gestattete, dazu geradezu genötigt. Damit erhielten die Vorlesungen einen noch persönlicheren, ganz intimen Charakter.

In den verschiedensten Diensten haben sich unsere Studentinnen bewährt. Dem für Frauen freiwilligen Hilfsdienste, auch schwersten Arbeiten, hat sich eine erhebliche Anzahl unterzogen. Unter der Führung einer schon Promovierten haben einige im Oberelsaß bei Erdarbeiten geholfen, andere bei der Munitionsherstellung. Juristinnen sind bei der Landesversicherung und — auch Nichtjuristinnen — in den Kreisdirektionen in Straßburg

und Colmar tätig gewesen; einige waren im Kriegsamt und an der Prüfungsstelle für Ersatzmittel im Ministerium angestellt, mehrere bei der Überwachung der Postsendungen; auch in den Verwaltungsgeschäften des Roten Kreuzes, in der Frauenarbeitsberatungsstelle und an den Jugendlesehallen sind ständig Dienste getan worden. Auch Unterricht in Sprachen und Naturkunde wird in den Reihen unserer studierenden Frauen an einen blinden Schüler erteilt. Medizinerinnen haben schon in den vorklinischen Semestern in mehreren Straßburger Kliniken eine Anstellung erhalten; aus den klinischen Semestern haben sich einige bereit erklärt, während der Ferien Hilfsdienste in den Spitälern zu Straßburg und Colmar zu leisten. Für das Straßburger Lebensmittelamt und das unterelsässische Milchamt hat eine größere Zahl der studierenden Frauen gearbeitet. Im Januar ist eine größere Gruppe in verschiedenen Gemeinden des Unterelsaß behilflich gewesen, die Eierzählung zu regeln, und jetzt noch helfen dauernd mehrere, von Zeit zu Zeit die Eierablieferung durchzuführen. Auch außerhalb des Elsaß wird aus den Kreisen unserer Studentinnen vaterländischer Hilfsdienst getan und es ist dafür akademische Beurlaubung erteilt worden.

Von den Dozenten und Assistenten waren zu ständigem Dienste in oder für das Heer 144 eingestellt. Wegen der Verluste, die den Universitätsunterricht betroffen haben, sind jetzt einige Dozenten mehr zurückgefordert worden als in den vorausgehenden Jahren. Angestellte der Universität waren 35 eingezogen; auch von ihnen hat wieder einer draußen im Kampfe seine Treue mit dem Tode besiegelt; außer den zu militärischem Dienste einberufenen sind einige, zum Teil zeitweilig, im Hilfsdienste verwendet. Von jenen 144 tragen 43 die Waffe oder sind als Landsturmpflichtige im Garnisondienst verwendet worden. Von den andern ist weitaus die Mehrzahl, 86, im militärischen Dienste, im Felde und an verschiedenen Stellen im Reiche in Straßburg steht über die Hälfte der Lazarette unter der medizinischen Leitung unserer Dozenten. Die Zahl der aus

ihnen gewonnenen fachärztlichen Beiräte des Heeres ist auf 14 gestiegen. Als Militärgeistliche oder -Hilfsgeistliche und im Lazarettdienste tätig sind 13 Theologen beider Konfessionen, 7 von ihnen als militärpflichtige. Soweit es sich überblicken läßt, ist vielen der militärisch einberufenen Dozenten eine ihrer besondern wissenschaftlichen Facharbeit entsprechende Tätigkeit zugewiesen. Verschiedene sind im militärischen Auftrage an ihr Universitätsinstitut zurückgekehrt, um hier für kriegsdienstliche Aufgaben zu arbeiten. Die nicht zum Militärdienste eingezogenen standen mit den einberufenen Schulter an Schulter in der Arbeit, sei es mit Verwertung ihrer wissenschaftlichen Sonderkenntnisse, sei es in freier Betätigung persönlicher Anlage und Erfahrung in den verschiedenartigsten Diensten. Es ist bekannt, welchen großen Anteil die Kaiser Wilhelms-Universität an der Entwicklung der drahtlosen Telegraphie hat, und es ist auch in weiten Kreisen bekannt geworden, daß ihr Straßburger Schöpfer und Förderer seine Lebensarbeit auch im Kriege dem Vaterlande für die Verbindung über den Ozean hin hat sichern wollen. Auch das chemische Institut der Universität ist im vergangenen Jahre als kriegswichtiger Betrieb anerkannt worden, als eine der Stätten, die ebenso die Aufgaben für das Feld als die Gewinnung neuer Produkte für Ernährung und für das wirtschaftliche Leben überhaupt hat erheblich fördern können. Mit tiefer Bewegung gedenken wir, daß gerade die unausgesetzte Beschäftigung mit den Kriegsstoffen das Ende seines bisherigen Leiters beschleunigt hat. Auswärts bearbeitet einer unserer Chemiker Rohstoffprobleme. Einer unserer Dozenten ist auch in diesem Jahre als Leiter der Prüfungsstelle für Ersatzmittel im Ministerium und als Referent in der Kriegsamtstelle tätig gewesen. Auch der Leiter eines medizinischen Instituts war wiederum mit Prüfung der Ersatzstoffe betraut, und für die technisch landwirtschaftliche Abteilung im Kriegswirtschaftsamt der Kriegsamtstelle hatte sich einer der staatswissenschaftlichen Professoren zur Verfügung gestellt. Die Seuchenbekämpfung im Bereiche des in Straßburg befindlichen Armeekorps

beim Militär und für die Zivilbevölkerung über ganz Elsaß-Lothringen wird von dem zuständigen Institute aus geleitet, das jährlich weit über 100 000 Untersuchungen für diesen Zweck ausführt. An der geologischen Auskunftsstelle ist außer der militärisch beauftragten Leitung einer unserer Professoren tätig gewesen. Im Dienste des Roten Kreuzes, insbesondere der Freiwilligen Krankenpflege stehen einige unserer Kollegen, wie bisher, in Straßburg an leitender Stelle; sie gehören auch dem Ausschuß für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebenenfürsorge an. Sie führten auch in diesem Jahre die Ausbildung von Studenten für den Sanitätsdienst durch, derart, daß denen, die sich für die Genossenschaft freiwilliger Krankenpflege gemeldet hatten, der Unterricht im Kurse des Männervereins vom Roten Kreuze erteilt wurde. Der Akademische Hilfsbund für Kriegsbeschädigte hat sich auch in Straßburg eine festere Organisation gegeben, in der jede einzelne Fakultät vertreten ist und von der durch geeignete Vertreter aus weiteren akademischen Kreisen die verschiedenen Gruppen unserer Akademiker jederzeit erreicht werden können. Ein Professor ist Vorsteher eines Soldatenheims, und einer unserer Dozenten hat ein jüdisches Soldatenheim ins Leben gerufen und eingerichtet. Von den Theologen hat sich einer besonders die Sorge um junge Rekruten angelegen sein lassen, ein anderer hat sich der Bewegung angenommen, die den Geist von 1914 in der gebildeten Mädchenwelt festzuhalten, Vertiefung der Lebensauffassung und dadurch Reformierung des gesellschaftlichen Lebens anzubahnen sucht.

Für den Bücher- und Schriftendienst sind außer der Leitung der Landeshauptstelle für Lazarett- und Feldbüchereien (in der Universitäts- und Landesbibliothek) verschiedene Dozenten tätig. Ein Privatdozent ist Leiter einer Feld-Zeitung; die Bearbeitung von Feldpostbriefen und Tagebüchern aus dem Felde beim Straßburger Generalkommando wird durch einen Professor der philosophischen Fakultät fortgesetzt; ein anderer ist der Landeshauptstelle für die Feldbüchereien zugewiesen. Ein For-

scher orientalischer Sprachen ist aufs neue tätig gewesen als Mitglied der Phonographischen Kommission zu Berlin, die die Gefangenenlager zu Studienzwecken bereist. Im militärischen Dienste ist einer der Professoren bei der Paketüberwachung tätig, je drei andere nahmen auf Ersuchen der Militärbehörde ihre einst durch die Kriegsstelle angeregte und vermittelte Tätigkeit bei der Prüfung der Telegramme und der Briefe wieder auf und führten sie fort, bis diese Überwachungsstelle ganz in militärischen Betrieb genommen wurde; doch ist ein Professor auch jetzt noch dort beschäftigt.

Sehr reich und rege war die Beteiligung der Universitätslehrer an verschiedenen Hochschulkursen, weitaus am zahlreichsten an denen, die von der Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg für Angehörige der Armeeabteilungen A und C sowie des Gouvernements Straßburg an der Straßburger Universität veranstaltet wurden. Zwischen Mitte November 1917 und 1. März 1918 fanden fünf Kurse statt, drei Fachkurse: für Juristen; für Philologen, Philosophen, Historiker und Theologen; für Mathematiker, Naturwissenschaftler und Mediziner; der dritte und fünfte Kurs war allgemeiner Art: „Deutscher Staat und deutsche Kultur“. Die meisten Vorlesungen wurden im Auditorium maximum des Kollegiengebäudes gehalten. Verbunden waren mit den Vorlesungen Besichtigungen, auch des Münsters, und bei den drei letzten Kursen wurde auch ein Ausflug auf die Hohkönigsburg unternommen. 67 unserer Dozenten sind bei diesen Kursen tätig gewesen, bei den Vorlesungen, Führungen, Wanderungen, manche wiederholt bei einem Kurse, eine Reihe bei mehreren Kursen. Auch bei den Hochschulkursen in Tournai, an Fachkursen wie Einzelvorlesungen waren mehrere Dozenten beteiligt, einige hielten auch Vorlesungen in Brüssel, andere in Fourmies, und selbst in Prilep in Mazedonien war ein Straßburger Professor unter den Rednern der Hochschulvorträge. In Straßburg selbst war einer der naturwissenschaftlichen Professoren, selbst in militärischem Dienste, bei einem Ausbildungskurse für Offiziersaspiranten

der Pioniere als Lehrer tätig. Die medizinische Fakultät der Universität hat ihrerseits von Mitte Februar bis zum Anfange des Sommersemesters eine größere Reihe von Vorlesungen abgehalten und damit ein Zwischensemester für diejenigen Mediziner geschaffen, die schon einige Semester vor dem Kriege studiert hatten, um diesen die Ablegung der ärztlichen Vorprüfung zu ermöglichen. Auch andere als die für diesen Zweck vom Sanitätsamte kommandierten Studierenden haben sich zu diesen Vorlesungen einschreiben lassen.

Die Vortragstätigkeit der Professoren geht über diese Vorlesungen noch weit hinaus. Philosophen und Philologen, Historiker und Theologen, Juristen, Geographen und Chemiker haben in weitem Umkreise des Reiches in mehreren Städten gesprochen, von ganz verschiedenen Stellen veranlaßt, für die mannigfaltigsten Zwecke, auch in Straßburg bei den verschiedensten Gelegenheiten: insbesondere für die Kriegsfürsorge, für den Heimatdienst und zur Aufklärung über Elsaß-Lothringen im Reiche. Dieser letzteren Aufgabe dienen auch verschiedene Veröffentlichungen, an denen mehrere aus dem Universitätskreise beteiligt sind, und eine besondere größere geschichtliche Darlegung eines unserer Professoren. Dieser hat auch in der Schweiz für Internierte gesprochen und dort zugleich für einen allgemeineren Kreis Vorträge gehalten. Auch der Unterrichtung, Beruhigung und dem Aufrufe zu bürgerlicher Mithilfe in wichtigsten Ernährungsfragen galt die Vortragstätigkeit. Immer weiter haben sich die Einrichtungen des Bezirks Unterelsaß und der Stadt ausgedehnt für die Erfassung von Milch, Molkereiprodukten und Eiern, wie auch die Anstalten des Fleischamts, und dafür, daß diese Organisationen sich so rasch und fast ohne Widerspruch durchgesetzt haben, sind wiederum die öffentlichen Vorträge ihrer beiden akademischen Leiter außerordentlich förderlich gewesen. Aus der sonstigen Hilfsarbeit mag noch erwähnt werden, daß sich Professoren mit staatswissenschaftlichen Arbeiten von der Regierung haben beauftragen lassen, daß einer unserer Mediziner ständig an Kriegskrippen und

Kriegskinderhorten helfend und heilend gearbeitet hat; daß andere Professoren wiederholt vertretungsweise im Gymnasialdienst, in Straßburg, in Bremen ausgeholfen haben und daß einer der schon seit Jahren aus seinem akademischen Amte geschiedenen den mit Ausbruch des Krieges übernommenen ständigen Unterricht als Klassenlehrer an einem Gymnasium in Frankfurt bis jetzt hat durchführen können. Wie er, so sind auch in diesem Jahre unsere ausgedienten Professoren in unermüdlicher Arbeit allen vorangegangen: sie haben die Institute aufs neue verwaltet, deren Leiter im Felde stehen; sie haben ihre ärztliche Erfahrung in den Lazaretten verwertet; sie haben ihr Otium schriftstellerisch und rednerisch in hoher Frische und Vielseitigkeit für die Aufgaben des Tages fruchtbar gemacht — *summa cum dignitate*.

Die Tätigkeit der Frauen und Töchter der Universität ist nicht unbeeinflusst geblieben von dem Anwachsen der Schwierigkeiten und Umständlichkeiten, die sich auf den Unterhalt von Familie und Haus gelegt haben. Die ihr zunächst zugewiesene Pflicht zu erfüllen, ist für die Frau eine große Kunst geworden, die viel Zeit und unausgesetzte persönliche Bemühungen erfordert. Aber doch hat weitaus die Mehrzahl die neuen Schwierigkeiten überwinden können, ohne sich der bis dahin durchgeführten allgemeinen Fürsorgetätigkeit entziehen zu müssen. Wiederum standen mit in der ersten Reihe die Frauen und Töchter unserer verstorbenen Professoren und Kuratoren. Diese den Frauen zuwachsende Arbeit ist gegenüber der früheren noch mannigfaltiger geworden; einige Zweige haben sich stärker entwickelt, neue Aufgaben sind hinzugetreten. Es gibt keinen Teil im Komplex der Lazarettarbeit, in dem nicht von den Frauen der Universität als Schwester, Hilfschwester oder als Hilfskraft gearbeitet wird: im Operationssaal, bei den Heilmitteln und Heilstoffen, in den Näh- und Flickstuben, in der Bibliothek, in der allgemeinen Sorge für die Leidenden. In den zentralen Organisationen sind sie tätig, einige in der Leitung des Ganzen oder einer Ab-

teilung: im Referat im Kriegsamt, im Kriegshinterbliebenenamt, in der Zentrale für freiwillige Kriegsfürsorge, im Armenamt. Die Arbeit in den Soldatenheimen hat sich ebenso ausgedehnt wie sich die Aufgaben der Fürsorge für die Kinder in den Kinderkrippen, Kriegskinderhorten und an der heranwachsenden Jugend immer vermehrt haben. Die Fürsorge für die Munitionsarbeiterinnen hat Hilfe verlangt und gefunden; auch die Verpflegungsstelle für Soldaten am Bahnhof hat weitere Kräfte aufs neue beansprucht. Flüchtlinge und Internierte brauchten ständige Hilfe und die Einzelsorge für die Kriegsarmen erweiterte Dienste; die Schwierigkeit der Beschaffung von Kleidungsstücken und Stoffen stellen noch größere Anforderungen an das Suchen und an die Geschicklichkeit. Trotz der Schwierigkeiten sind die für Verwundete, für arme und Kinder arbeitenden Nähstuben, die von Angehörigen der Universität (und der Universitäts- und Landesbibliothek) geleitet und unterhalten werden, in Tätigkeit geblieben. Eine der Universitätsdamen ist zur Erteilung von Schuhkursen nach auswärts geschickt worden. Auch in der Milchversorgung des Unterelsaß und im Fleischamte sind Angehörige der Universität vertreten. Ein großer Teil der Tätigkeit in den verschiedenen Frauenvereinen, den konfessionellen wie den interkonfessionellen, gebührt den Frauen der Universität, die auch hier mehrfach an leitender Stelle stehen oder jetzt an die führende Stelle getreten sind. Es ist auch in diesem Jahre gerade den Frauenvereinen zu danken, daß eine Anzahl von Professoren über die verschiedensten wichtigen Fragen der Gegenwart, allgemein geistige, politische, wirtschaftliche, chemisch-technische Unterrichtung geboten haben, in dem betreffenden Vereine, der jeweils auch Gästen sich öffnete, oder in weitester Öffentlichkeit. Und nicht nur innerhalb des geschlossenen Vereins, auch darüber hinaus haben einige Frauen selber mit dem lebendigen Worte sich an der Erörterung über die Stellung und die Aufgaben der Frauen in Gegenwart und Zukunft nachdrücklich beteiligt.

Nicht bloß die gesteigerten Schwierigkeiten der Lebenshaltung, auch Alter und Überarbeitung haben in diesem Jahre wieder Verluste in den Arbeitskräften gebracht. Auch unter den Heimatarbeitern haben wir Kriegsinvalide. Verschiedene haben, einige zeitweilig, andere dauernd, Herren, noch mehr Damen, ihre allgemeine Tätigkeit aufgeben müssen. Einige, die es immer wieder versuchten, die ihnen unentbehrlich gewordene Arbeit fortzusetzen, haben sich schließlich eine schwere Gefährdung ihrer Gesundheit zugezogen. Es ist staunenswert, daß sie so lange rastlose Arbeit haben leisten können. Auch bei ihnen hat es sich gezeigt, was sich überall bestätigt: es ist fast unbegreiflich, wie viele Kräfte sich entwickeln. Die Kräfte wachsen mit der Arbeit, die Grenze des Möglichen dehnt sich weit über die früher gekannte. Und wiederum können wir auch am Ende dieses Jahres sagen: wir haben noch unverbrauchte, ja kaum noch gebrauchte Kräfte genug. An Kräften ist kein Mangel. Wie mit der Arbeit, so sind sie mit der Not gewachsen. Eben dadurch sind wir doppelt stark geworden. Denn ein Volk sein, heißt auch, einmütig sich der Kräfte bewußt werden, die die gemeinsame schwere Not überwinden.

* * *

Auch an die Kriegsstelle sind während dieses Jahres gesteigerte Anforderungen herangetreten. Die tägliche Arbeitszeit mußte oft verdoppelt, ja verdreifacht werden. Wenn auf einzelnen Gebieten die hauptsächliche Arbeit getan war, so traten dafür neue in den Vordergrund und forderten eine gesteigerte Tätigkeit. Eine Anzahl von zeitweilig geschlossenen Lazaretten wurde im Laufe des Jahres wieder geöffnet. Die Versendung der Druckschriften, die Vorträge, die Aufgaben der Versorgung brachten eine immer noch zunehmende Fülle von Verbindungen mit Heer und Heimat, besonders mit unseren Studenten, mit Dozenten und Feldgeistlichen, mit den verschiedensten militärischen Organen, auch mit militärischen Zentralstellen. In regstem Verkehr haben wir wiederum

mit dem Vaterländischen Frauenverein gestanden. Der reiche Austausch gab neue Anregungen und kam der gesamten Tätigkeit zugute. Von besonderer Bedeutung auch für die Kriegsstelle war die mit dem Anfang des vorigen Sommers beginnende Einrichtung und die in größtem, immer noch wachsenden Umfange erfolgende Durchführung der Aufklärungsarbeit oder, wie sie bald genannt wurde, des Heimatdienstes und vaterländischen Unterrichts. Von Kriegsbeginn an hatten wir in der durch das Erreichbare gewiesenen Umgrenzung mit den zu Gebote stehenden Kräften und Mitteln das gleiche Ziel verfolgt. Wie im vorigen Jahre, als der Hilfsdienst nötig wurde, so war jetzt, als die neue Bewegung eintrat, unsere Tätigkeit so entwickelt und durch die mehrjährige Erfahrung erprobt, daß wir Änderungen nicht zu treffen brauchten, sondern unsere Arbeit ohne weiteres fortführen konnten. Ja unsere Einrichtungen und Erfahrungen erwiesen sich als nützlich bei der Einrichtung der allgemeineren Organisation. Auf Veranlassung der zuständigen militärischen Reichszentralstelle sind unsere Berichte an die Mittelpunkte der Einrichtung und Leitung des Werkes in ganz Deutschland geschickt worden. Insbesondere wurden sie außerdem von Sachsen aus verlangt, wo nach dem Muster der Straßburger an den dortigen Hochschulen ebenfalls Kriegstellen eingerichtet werden sollten. Ebenso wurde von anderer militärischer Seite unser Bericht für die Unterrichtung breiter Kreise in weitest gezogener Peripherie als geeignet erachtet; eine überaus große Zahl von Exemplaren mußte deshalb neu gedruckt werden. Insgesamt wurden 3750 verschickt. Auch zu Gutachten über Einrichtung und Ausbreitung dieser vaterländischen Aufklärungsarbeit ist die Kriegsstelle vom Kriegspresseamt herangezogen worden. Wir haben uns mit unserer Arbeit ganz der größeren Organisation angeschlossen und eingeordnet, zunächst der Leitung des bald über das ganze Reichsland ausgebreiteten Heimatdienstes bei dem 15. Armee-korps und der für uns zuvörderst in Betracht kommenden Armeeabteilung. Wir haben

in dem Hauptausschusse der ersteren unsern Platz erhalten und haben bei wichtigen Gesamt- oder Teilversammlungen, auch in den Lazaretten an den Beratungen teilgenommen. Jederzeit haben wir unsere gesamte Tätigkeit dem größeren Ganzen dargeboten; das Verzeichnis unserer Redner und Vorträge ist in die Rednerliste des vaterländischen Unterrichts für das Land wie für die Ersatzabteilungen und die Feldtruppen aufgenommen. Manche Aufforderung ist auf Grund dieser Verzeichnisse von den verschiedensten Stellen unmittelbar an unsere Redner ergangen, so daß die Zahl der Vorträge, an denen die Kriegsstelle überhaupt beteiligt ist, noch größer ist, als im einzelnen angeführt werden kann. In selbständiger Verwaltung haben wir unsere Arbeit weitergeführt, aber, selber ein Teil des vaterländischen Unterrichtsdienstes für Heimat und Heer, in steter Gemeinsamkeit mit den Organen der Leitung der Unterrichtsarbeit, und das Zusammenarbeiten mit den Unterrichtsoffizieren hat sich als außerordentlich förderlich erwiesen, wie auch die Aussprachen mit den Vertrauensmännern und Obmännern, insbesondere in den Lazaretten der gemeinsamen Tätigkeit nützlich waren.

Auch mit den Hochschulkursen für Angehörige zweier Armeeabteilungen im Spätherbst und Winter, die von der Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg eingerichtet waren, ist die Kriegsstelle nicht ohne Berührung geblieben. Die Herren, die in den Jahren vorher die von ihr eingerichteten Führungen zu den Denkmälern in der Stadt und außer der Stadt für die Verwundeten und auch sonst für Soldaten geleitet hatten, waren auch die Führer bei Besichtigungen, die bei den Lehrkursen veranstaltet wurden. Und was für Wanderungen waren es: auch außerhalb Straßburg auf die Hohkönigsburg, nahe der Front, in frischer, hoher, begeisterter Stimmung! Den Teilnehmern dieser Kurse gab die Kriegsstelle Gelegenheit, den „Ostergruß“ zu erwerben und damit die Erinnerung an Straßburg und seine Universität, wo sie zum ersten Male wieder während des Krieges akademische Luft hatten atmen können, greifbar mit Bild

und Wort festzuhalten und in den größeren geschichtlichen Zusammenhang zu bringen. Und wie ein Nachwort zu jenen anregenden geistigen Darbietungen, an denen der Redner selbst mitgewirkt hatte, und zugleich eine Überleitung in die Tätigkeit des Heimatdienstes war der Vortrag, den Professor Theobald Ziegler in unmittelbarstem Anschlusse an die letzten Stunden des Hochschulkurses in Gegenwart von vielen seiner Teilnehmer hielt.

Treue Mitarbeiter haben wir verloren. Unser militärischer Berater, Oberstleutnant v. Metzsch-Reichenbach, ging in seine sächsische Heimat zurück. Der Tod nahm uns andere Helfer, die dem Werke große Dienste geleistet haben, drei Professoren, deren einer in aufopfernder Hingebung für Verwundete und durchziehende Soldaten schon seit geraumer Zeit zusammengebrochen war; der andere hat trotz siechem Körper niemals versagt, wenn die Sorge um die Verwundeten rief, und der dritte, der oft die Soldaten mit seinen lebendigen, scharfsinnigen Worten gefesselt hat, ist gerade als er an das Ziel seines brennenden Wunsches gelangt war, im Felde zu sprechen, auf dem Wege zu seinem Vortrage vom Tode ereilt worden.

Die vielfach gesteigerte Arbeit hat jedoch auch vermehrte Hilfe gefunden. Rektor und Prorektor nahmen sich mancher Bedürfnisse an. Mehrere Professoren haben zeitweise, ein jeder für ein besonderes Gebiet, Unterstützung geboten, bis sie durch andere Pflichten, der eine durch militärischen Dienst, nach auswärts abgerufen wurden. Dagegen hat die Buchführung, die Versendung der Druckschriften und die Führung der Heimataadressen unserer Studierenden dauernd in den Händen eines Professors gelegen. Studenten und Studentinnen halfen gelegentlich, und oft stellte ein früherer Schüler der Universität, Oberlehrer Süren, seine freie Zeit der Kriegsstelle zur Verfügung. Auch für die Bitte des Vereins studierender Frauen, mitzuhelfen, wurde reichlich Rat. Eines seiner früheren und mehrere der gegenwärtigen Mitglieder waren vorübergehend beschäftigt, ein anderes Mitglied ist seit dem Herbste regel-

mäßig täglich für die Krlegsstelle tätig. Für die Blindenangelegenheiten blieb uns Frau Irene Reuß auch nach der Übersiedelung der Blindendruckerei Alexander Reuß nach Heidelberg eine Beraterin. Auch der mancherlei Hilfe, die die Angestellten der Universitätskanzlei geleistet haben, sei wieder dankbar gedacht.

Die Geschäftsstelle blieb das Vorzimmer des Rektors, in der Zeit von 12—1 Uhr oft die Stätte lebhaften Austausches mit den Mithelfern des Werkes. Auch während dieses ganzen Jahres hat Herr Philipp Gruber der Feldpakethilfe sein Stadtkontor unentgeltlich überlassen, und an dessen Leiterin, Frl. Margarete Lapp, hatten wir eine eifrige Mitarbeiterin an den verschiedenen Aufgaben der Expedition, während andere freiwillige Helferinnen, außer Frl. Annemarie Fritz mehrere Damen der Universität, hier dauernd mit ihrer Fürsorge tätig waren. So ist es uns ermöglicht worden, diese Geschäftsstelle offen zu halten, die auch für die Fürsorgetätigkeit der Universität die Stadtstelle ist und damit die Verbindung mit dem öffentlichen Leben und den Geschäften des Tages besorgt.

Fürsorge für Universitätszugehörige.

Auch in diesem Jahre brauchte von seiten der Angehörigen der Angestellten der Universität unsere Hilfe nur vereinzelt in Anspruch genommen zu werden. Die von den zunächst in Betracht kommenden Stellen gewährten Unterstützungen reichten offenbar aus. Fortgesetzt konnten wir uns einer Witwe und ihrer Tochter wieder annehmen. Der Tochter wurde der Verbleib in der bisherigen höheren Schule abermals gesichert, und da sie nicht unter den von der Schweiz für die Ferien gastlich aufgenommenen Straßburger Kindern ihren Platz finden konnte, wurde Sorge getragen, daß sie im Unterelsaß auf dem Lande während der freien Sommerwochen freundliches Unterkommen und sorgsamste Pflege erhielt.

Hilfe für Gefangene und internierte Studenten.

Vereinzelt sind schon früher Briefe gefangener Straßburger Studenten an die Kriegsstelle gekommen, auch Bitten um Lesestoff. Leider durften die in den Kriegsjahren gedruckten Universitätsschriften, um die auch gebeten wurde, nicht geschickt werden. Wohl aber sind die gewünschten einzelnen Bücher besorgt worden. In letzter Zeit kamen die Bitten um Literatur aus Frankreich wie aus England häufiger, von Philologen und Theologen, auch um eine größere Anzahl von Büchern. Wir haben in solchem Falle uns an die betreffende Fakultät gewendet, ausreichendes Studienmaterial erhalten und weiter besorgt.

Von den in Frankreich festgehaltenen elsässischen Studenten war keine unmittelbare Nachricht der Kriegsstelle zugegangen. Sobald sich uns aber die Möglichkeit bot, haben wir uns nach ihnen umgesehen. Der Leiter der Fürsorge für die elsässischen Verschleppten, Prof. Dr. Kannengießer, gab uns ihr Verzeichnis: einer in Lothringen, sechs im Oberelsaß in den ersten Kriegswochen ergriffen, und er vermittelte noch besondere Angaben über die einzelnen von der Baseler Hilfsstelle für Kriegsgeiseln. Die sorgfältigen Erkundigungen ließen nicht alle als bedürftig und würdig erscheinen. Doch erfuhren wir auch von großer Standhaftigkeit, mit der sich deutsche Gesinnung bewährt hatte. Auch einer unserer kriegsgefangenen Studenten in Frankreich konnte für eine Unterstützung erreicht werden. Die Elsaß-Spende in Leipzig hat uns eine größere Summe zur Verfügung gestellt und durch eine Freundin unserer Arbeit wurde es ermöglicht, diese ohne Kursverlust in der Schweiz zur Auszahlung zu bringen. Derselbe Vertrauensmann der Kriegsstelle, der die Unterstützung der Schweizer Internierten von Zürich aus besorgt, hat auch die Überweisung der den einzelnen zugebilligten monatlichen Beträge, die sie außer den von anderer Seite gewährten Unterstützungen erhalten, durch Vermittlung der

Schweizer Kreditanstalt in St. Gallen übernommen. Einer der Unterstützten ist vor einigen Monaten nach der Schweiz gekommen. Er hat auf seine Unterstützung verzichtet zu gunsten anderer Landsleute, die in seinem früheren Internierungslager in Frankreich noch festgehalten werden. Die Verbitterung in den Kreisen der Internierten ist groß. Um so stärker empfinden wir, seit wir das erfahren haben, die Pflicht, ihr Los zu erleichtern und sie die Fürsorge der Heimat fühlen zu lassen, auch wenn der Kreis, der uns hier zugewiesen wird, nur ein kleiner sein kann.

Versorgung der Einsamen im Felde.

Die Nachfrage nach Adressen „Einsamer“ hat ebenso wie der Eingang neuer niemals ausgesetzt. Nur gelegentlich haben unsere Tageszeitungen und die kirchlichen Blätter den Ruf: „Gedenket der Einsamen im Felde“ abzudrucken brauchen, wenn eine größere Zahl Versorgungsbedürftiger bekannt geworden war, damit die Kameraden nicht zu lange auf ein Lebenszeichen zu warten hatten. Und um Zuweisungen neuer Namen haben wir uns nur vor Beginn der Weihnachtszeit bemühen brauchen, als das Verlangen, Verlassenen persönlich eine Freude zu machen, wieder hunderte in Bewegung setzte. Allein in den Wochen vor Weihnachten haben wir vierhundert Adressen ausgegeben. Sonst kamen die Anmeldungen „Einsamer“ ganz von selbst. Es meldeten sich wohl auch manche selber, oder brachten sich in Erinnerung. Aber das waren doch nur wenige. Manche wurden uns von ihren Kameraden genannt, wiederum besonders Oberelsässer, die ihres Heimatortes für die Kriegszeit verlustig gegangen sind. Die meisten sind uns wieder von ihren Vorgesetzten angegeben worden, auf Veranlassung einer Armeeabteilung, die ihre Truppenteile für die Versorgung der „Einsamen“ an die Kriegsstelle verwiesen hatte; nicht wenige aber auch durch die warme Fürsorge einzelner für die einzelnen und aus genauer Kenntnis

der privaten Verhältnisse heraus, zum Teil von uns persönlich unbekannten, zum Teil aber auch uns wohlbekannten Offizieren, alten Schülern der Straßburger Universität. Gewöhnlich lag ein warm empfehlender, die Leute schildernder Geleitbrief bei mit Hinweisen, was sie am besten brauchen könnten. Je länger je mehr kamen auch die Bitten aus der Etappe, insbesondere aus dem Badischen, doch auch der „Einsamen“ in den Ersatzbataillonen, in den Lazaretten, in den Werkstätten, in den Kolonnen, in den Pferdelaazaretten nicht zu vergessen: Kranker, die lange gelegen hatten, und alter Landsturmeute, die, manchmal schon Jahre lang am selben Orte saßen, viele weit weg vom Verkehre, an einsamen Orten in der Ebene, im Gebirge. Wir haben das recht verstanden, als wir selbst bei unseren Vorträgen in solche Orte kamen und die Leute vor uns hatten. Es war nicht ganz leicht, gerade für solche „Einsame“ Versorger zu finden. Denn fast alle, die Adressen holten, wollten Soldaten der Front versorgen. Aber mit den Namen von solchen zusammen wurden dann auch die andern genommen, vor Weihnachten viele zu bloß einmaliger Begabung, aber sodann, wie auch sonst die meisten, in dauernde Versorgung. Mehr als aus Straßburg kam, wie schon früher die Nachfrage nach Adressen aus den Vororten und vom Lande, und viele sind im weiteren Umkreise untergebracht worden, wiederum besonders in Frankfurt (vom Verein für religiöse Erziehung), in Hamburg (vom Vaterländischen Frauen-Hilfs-Verein), in Wilhelmshaven, in Leipzig (von der Elsaß-Spende). Die Zahl der bisher durch Vermittelung der Kriegsstelle versorgten „Einsamen“ hat jetzt die Zahl 14 000 fast erreicht. Der Vaterländische Frauen-Verein hat an diesem Werk auch seinerseits sich wieder beteiligt. Kleine Sonderwünsche, die unsere Feldgrauen ausgesprochen hatten, konnten durch unsere Feldpakethilfe selbst erfüllt werden. Denn an Mitteln hierfür hat es uns niemals gefehlt. Wieviel kleine Gaben sind von wenig Bemittelten gespendet worden, manche auch als Entgelt für ihnen erwiesene Dienste! Auch größere fehlten nicht, eine von einer hiesigen Freimaurerloge,

eine andere, für Elsässer bestimmt, von den wohlthätigen Helfern in Freiburg. Der Regierungskommissar bei der Kaiserlichen Tabakmanufaktur überwies eine größere Zahl von Zigarren und Frau Eva Levin in Straßburg stiftete wiederholt größere Posten von Zigaretten. Auch Wollensachen fehlten unter den Weihnachtsgaben nicht. Wir halten darauf, daß in den Weihnachtspaketen lieber weniger Gegenstände geschickt wurden, aber dafür wirklich Dauerhaftes, Nützliches und Erfreuendes, stets ein Buch; und immer wieder wurde ausgesprochen, daß über dem materiellen Wert der Gemütswert persönlicher Fürsorge und Ansprache steht, die jetzt bei der langen Dauer des Krieges gerade unseren „Einsamen“ doppelt not tut.

Unterbringung heimatloser Urlauber.

Wiederum wie einst, als wir mit der Versorgung der Einsamen im Felde begannen, haben wir es erfahren, daß es viel mehr Heimatlose gibt, als man annehmen möchte. Und wiederum ist es uns immer wieder ergreifend deutlich geworden, daß die einzelpersönliche Fürsorge gerade für sie vor allem not tut und mit allen Mitteln gefördert werden muß. Wo eine einheitliche Zusammenfassung da ist, wird auch jede Zersplitterung ausgeschlossen. Die Unterbringung Heimatloser bedeutet die vollständigste Versorgung alleinstehender Soldaten, und auch sie hat sich, wo sie einmal begonnen war, zur Fürsorge in vollem Umfange entwickelt. Noch im Frühling des vorigen Jahres kamen die ersten Heimatlosen in Urlaub. Seither sind ununterbrochen Anmeldungen gekommen, manche durch die wechselnden militärischen Verhältnisse rückgängig gemacht und später wiederholt, und das ganze Jahr hindurch konnten Urlauber untergebracht werden. Das militärische Gebiet, aus dem die Nachfragen kamen, hat sich sehr erweitert. Wie das stellvertretende Generalkommando des 15. Armeekorps, so haben die des 14., des

16., 21. und des 18. Korps und zwei Armee-Abteilungen das Anerbieten der Kriegsstelle den ihnen unterstellten Truppenteilen bekannt gegeben und sie angewiesen, die Anmeldungen unmittelbar an die Kriegsstelle zu geben. Die eine Armee-Abteilung teilte uns mit, daß in ihrem Bereiche 61 Heimatlose sind. Der Verein für religiöse Erziehung in Frankfurt wendete sich auch an die von ihm versorgten „Einsamen“, um „Heimatlose“ festzustellen. Gleichzeitig erweiterte sich fortwährend durch dessen werbende Tätigkeit, durch die Arbeit unseres Vertrauensmannes im Elsaß und auch infolge von Nachrichten, welche verschiedene Blätter brachten, die Zahl der zur Verfügung stehenden Urlaubsplätze. Die Lehrer und die Pfarrer im Hessischen und in Baden wie im Elsaß haben sich gleich am Anfange des Werkes warm angenommen. Bald standen über 60 Urlaubsstätten nördlich, ebensoviele südlich des Mains bereit: in Hessen, ebenso im preußischen wie im großherzoglichen, im Kinzigtal wie im Vogelsberg und in der Umgegend von Kassel, im Taunus; in Baden, im Unterlande, auch im Hanauerlande unmittelbar bei Straßburg, und im Oberlande bis zur Schweizergrenze am oberen Rhein; im Elsaß sind von dem Mittelpunkt Lobsann aus eine ganze Reihe gewonnen worden. Fast ausnahmslos sind es ländliche Plätze, bei Landwirten. Aber auch in manchem Schul- und Pfarrhause oder in Beamtenfamilien haben Urlauber, die landwirtschaftliche Arbeit nicht gewöhnt sind, Aufnahme gefunden, und in einer Vorstadt von Mannheim (Neckarau) hat eine Arbeiterfamilie einen Heimatlosen in ihrer Zweizimmerwohnung aufgenommen, ihm eine rechte Heimat bereitet und nach seiner Abreise sofort wieder um einen neuen gebeten. Und nirgend wurde nach Besonderheiten gefragt oder an Besonderheiten Anstoß genommen, Aus einem elsässischen Dorfe wurde der Kriegsstelle geschrieben: „Das ist hier ganz einerlei, ob Elsässer oder andere, es sind Heimatlose“. Noch ist die Zahl derer, die gastfrei ihre Häuser öffnen, viel größer als die Zahl der Angemeldeten, und wie erwünscht den Landleuten der Besuch des Urlaubers

ist, zeigen oft ungeduldige Briefe, die dringend anfragen, wo der Soldat denn bleibe.

Die Oberelsässer, deren Heimatsorte noch von den Franzosen besetzt sind, auch einige Lothringer, deren Dörfer geräumt sind, stellten einen erheblichen Teil unserer Pfleglinge, die anderen waren aus den verschiedensten Gegenden, auch aus dem fernsten Osten und gehörten den verschiedensten Ständen an. Die Unterbringung der Elsässer im Lande selbst war mit manchen Schwierigkeiten verknüpft. Wir haben deshalb, um die Unterbringung zu vereinfachen und zu beschleunigen, möglichst Nichtelsässer ins Elsaß und die Elsässer anderswo untergebracht. Auf diese Weise haben sich neue Fäden zwischen den Elsässern und den anderen Deutschen geknüpft. Alle unsere Heimatlosen sind überall auf das freundlichste aufgenommen worden, die Elsässer sind jenseits des Rheins von derselben sorglichen Herzlichkeit umgeben gewesen, wie es die Elsässer hier zu Lande den „altdeutschen“ Kameraden freundlich, reichlich und behaglich gemacht haben. Und unsere Feldgrauen haben sich dankbar gezeigt, haben tüchtig zugegriffen, im Feld und im Haus und Garten mitgeholfen. Sie haben sich wirklich wohlgefühlt. Einige sind, sogar wiederholt, wieder bei ihren Wirten zu Besuch gewesen. Mancher hat sich für die Heu- oder Kartoffelernte schon wieder angemeldet und beim Abschiede hat mancher seine entbehrlichen Sachen dagelassen, weil er für den nächsten Urlaub wiederkommen wollte.

Der Weg der Vermittelung war der, daß die Kriegsstelle die eingegangenen Anmeldungen an ihre Frankfurter oder Elsässer Vertrauensstelle gab und dann nach deren Erkundigung den Ort und den dortigen Vertrauensmann der Truppe mitteilte; dieser selbst (oder auch die Vertrauensstelle) dem Urlauber die Familie bezeichnete und zugleich die Mitteilung über den einzuschlagenden Reiseweg machte. Die Kriegsstelle selbst wurde von den Truppenteilen über den Antritt des Urlaubs auf dem Laufenden gehalten.

Während des Winters wurde die Zahl der Urlaubsplätze eingeschränkt. Solange die Bauern Mangel an Licht und Wärme haben, sind sie nicht sehr geneigt, Gäste aufzunehmen. Doch blieben immerhin einige Stätten offen und das Lehrererholungsheim zu Schotten blieb immer zur Verfügung. Das Unterkommen war an den meisten Plätzen frei. An einigen wurde ein mäßiges Entgelt erbeten. Aber das brauchte uns keine Sorge zu machen. Außer den Mitteln, die der Verein für religiöse Erziehung für diesen Zweck aufgebracht hatte, gab die Elsaß-Spende stets den nötigen Rückhalt.

Noch andere Aufgaben besonderer Art traten heran. Wiederholt wendeten sich die militärischen Behörden an uns mit der Anfrage, ob wir nicht nur elsässische Soldaten im Urlaub, sondern auch ihre Angehörigen an dem Urlaubsorte unterbringen könnten, um der Familie ein Wiedersehen zu ermöglichen. Wir haben dem wiederholt selbst entsprechen können; in anderen Fällen hat der Badische Landesverein vom Roten Kreuze die Sorge dafür übernommen. Mit der erwarteten Rückkehr der bisher in russischer Gefangenschaft gehaltenen wurde die Unterbringung Heimatloser eine allgemein empfundene Notwendigkeit. Das Stellvertretende Generalkommando des 15. Armeekorps trat in der Überzeugung, daß die Elsässer nach der schweren und langen Zeit in der feindlichen Fremde am raschesten sich wieder in ihrer engeren Heimat erholen würden, an die Kriegsstelle mit der Frage heran, ob wir diese elsässischen Heimatlosen im Lande unterbringen könnten. Die Anfrage bei unserem Vertrauensmann, Lehrer Bräunig, genügte, um sogleich die Beteiligung von fast 20 Gemeinden im Unterelsaß zu gewinnen, und auf weitere Anfragen bei elsässischen Pfarrern stellte sich noch eine Anzahl von Gemeinden bereit, die heimatlosen Landsleute aufzunehmen.

Bis jetzt sind im Bereiche der Kriegsstelle fast 100 untergebracht worden. Aus allen Berichten spricht das warme Gefühl der Freude der Gastgeber, den einsamen Soldaten ihr Loos zu erleichtern und sie fühlen zu lassen,

daß auch ihrer in der Heimat gedacht wird. Die „Heimatlosen“ alle haben sich körperlich erholt, und mancher Gedrückte, Verlassene ist freier und froher geworden. Mancher steht mit seinen Gastfreunden in ständiger brieflicher Verbindung und hat dort bei guten Menschen Anschluß fürs Leben gewonnen, viel Lebensbitterkeit ist in dem neuen Heimatsgefühl zerschmolzen. Und alle sind frischer und fester wieder hinausgezogen, ihr schweres Tagewerk weiter zu tun.

Unterstützung Internierter in der Schweiz.

Viele sehr arme Soldaten sind unter den von Frankreich nach der Schweiz überführten, und die Zahl derer, die Niemand haben, der für sie sorgt, ist, wie sich aufs neue bestätigte, auch unter unseren Internierten viel größer als allgemein angenommen wird. Wir konnten freilich nur einer kleinen Zahl helfen und nur in sehr bescheidenem Maße. Aber wir konnten doch dank der hochherzigen Spende einer Freundin unserer Universität das begonnene Werk fortsetzen und auch wieder die ganze Summe ohne jeden Abzug ihrer Bestimmung zuführen, da es, wie schon im vergangenen Jahre, die Güte einer anderen Freundin unserer Arbeit uns ermöglichte, sie ohne Kursverlust in der Schweiz auszahlen zu lassen. Wir freuten uns, daß uns wiederum die Mittel gerade für dieses Werk geschenkt wurden. Der lindernden Tropfen, die in die Wunden dieser Gefangenen fallen, können es nie genug sein. Verkettet doch auch dieses Werk wieder in seiner Art die alten Verknüpfungen, die zumal zwischen Straßburg und der Schweiz sich über alle vom Kriege errichteten Zäune fortgesetzt haben, und drückt es doch zugleich auch den Dank dafür aus, daß unsere armen Gefangenen in dem gastlichen Lande an Leib und Seele gesunden können. „25 Monate französischer Gefangenschaft langen gerade“, so schrieb einer unserer Schützlinge, „um einen gesunden Menschen körperlich und seelisch siech zu machen“. Aber in erstaunlich kurzer Zeit hat der wahrhaft wohltuende Aufenthalt in der Schweiz die Kranken, Verbitterten wieder ge-

heilt. Wieder hat in hingebender Sorge der eine unserer reichsdeutschen Kollegen an der Züricher Universität mit seiner Gemahlin unsere Spenden vermittelt. Beide haben immer aufs neue wiederholt, welche große Freude dieser Vaterlandsdienst ihnen gebracht hat. Die von den Pfarrern der Internierungsorte erbetenen Listen von Bedürftigen waren umfangreich. Es mußte eine Auswahl getroffen werden. Berücksichtigt wurden hauptsächlich kinderreiche Familienväter oder Söhne, die die Stütze der Eltern waren. Mit einer Ausnahme sind nur Militärinternierte unterstützt worden. Meist war Wäsche gewünscht; denn den aus Frankreich kommenden fehlte oft das Nötigste. Worum unsere Kameraden, wenn sie auf ihrem Transport bei der Begrüßung und Bewirtung auf den Bahnhöfen angedet werden, fast alle ihre deutschen Landsleute gebeten hatten, war briefliche Ansprache und Austausch. Darum haben auch unsere freundlichen Vermittler jeder Sendung einen persönlichen Brief beigelegt; sie haben die Ferienreisen benutzt, um die Internierten, die ihnen brieflich schon seit kurzer oder längerer Zeit nahe standen, persönlich kennen zu lernen. So haben die Einsamen ein Stück der Heimat wiedergefunden. In ergreifenden Worten haben sie das ausgesprochen. Sie empfanden es auch zu Weihnachten: zu einer Anzahl von ihnen kamen überraschende Pakete: Wäsche, Eßbares und ein Buch; einige erhielten Bargeschenke. Es sind über 100, die bis jetzt haben versorgt werden können, sie verteilen sich auf das ganze Gebiet östlich von der Linie Basel-St. Gotthard, in dem die Angehörigen der Zentralmächte Aufnahme finden: die Zentralschweiz mit dem Vierwaldstättersee und den Urkantonen (Gersau, Weggis, Buochs, Wolfenschießen), Graubünden (Churwalden, Davos, Sedrun), Glarus (Lintthal), St. Gallen-Appenzell (Heiden, Neßlau). Unsere Bemühungen haben nicht ausgesetzt, unter den Internierten Elsässer ausfindig zu machen; aber es ist nur ausnahmsweise möglich gewesen, da sie nur in ganz vereinzelt Fällen bisher zur Internierung in der Schweiz zugelassen worden sind.

Der Krieg lastet schwer, sehr schwer auch auf der Schweiz, und es ist wohl von Schweizern gesagt worden: wir haben nur das Schwere, aber nicht das Erhebende des Krieges. Und doch — was die Schweiz für die Tausende ihrer Pflegebefohlenen getan, und die Dankbarkeit, die sie dafür gewonnen hat, ist groß und wahrhaft erhebend und wird für alle Zeit fortwirken, wie unvergessen die Hilfe geblieben ist, die Straßburg in dem vorausgegangenen Kriege von unserem Nachbarlande erfahren hat.

Feldpakethilfe.

Als eine regelmäßige und unentbehrliche Hilfe, weit über die in ihrem Namen ausgedrückte nächste Bestimmung hinaus hat sich unsere öffentliche Stadtstelle bewährt. Sie ist für die verschiedensten Fragen und die mannigfachste Ausführung der Verbindung der Heimatsangehörigen mit den im Felde stehenden die Auskunft-, Rat- und Hilfstelle für viele gewesen. Kein Tag, an dem sie nicht, oft sehr häufig, in Anspruch genommen worden wäre. Die Feldpakethilfe hat gerade unter den kleinen, weniger im Verkehr und Welt erfahrenen Leuten ihren festen Stamm gewonnen. Eine ganze Reihe von Frauen läßt alles, was sie ins Feld zu schicken haben, hier besorgen. Nicht als ob ihnen alle Arbeit abgenommen würde. Sie sollen lernen, was not ist, und haben hier auch schon viel gelernt. Aber die Sendungen an Kriegsgefangene, derentwegen sie meistens kommen, erfordert doch mehr als für die Praxis des gewöhnlichen Lebens nötig ist, und für die Hilfe, die sie hierbei erfahren haben, bei Briefen Paketen, Geldsendungen, besonders für die Erledigung der verschiedenen Schreibarbeiten sind sie recht dankbar. Sie haben das oft damit bewiesen, daß sie die Hilfe durchaus nicht umsonst annehmen wollten und kleine Geldbeträge für bedürftige Soldaten stifteten. Oft haben sich auch die Angehörigen von Vermißten um Rat und Hilfe zur Nachforschung hierher gewendet; die Anfragen wurden

meist an den Frankfurter Ausschuß für Rat und Hilfe (in staats- und völkerrechtlichen Angelegenheiten für In- und Ausländer) weitergegeben. Häufig war aber auch noch andere Unterstützung nötig: die Bangenden bedurften der Beruhigung, der Stärkung ihrer Hoffnung. Im Postbetrieb wurde die Tätigkeit unserer nahegelegenen Stelle als willkommene Unterstützung empfunden. Man schickte Leute, die mit ihren Sendungen nicht zurecht kommen konnten, zur Feldpakethilfe, und öfters haben Postbeamte sich auch für die dem Publikum geleistete Hilfe dadurch erkenntlich gezeigt, daß sie selbst auf unsere Stelle kamen und in schwierigen Fragen mithalfen. Für die Kriegsstelle besorgte die Feldpakethilfe größere Sendungen, auch die Bücher für die gefangenen Studenten. Ferner ist sie Annahmestelle für Liebesgaben, Geld oder Bücher oder Rauchbares, Gaben, die gewöhnlich für die Einsamen im Felde bestimmt waren; denn auch für deren Versorgung ist sie die eigentliche Geschäftsstelle geblieben. Hierher sandten unsere „Einsamen“ ihre Bitten, ihren Dank. Neue Anmeldungen aus dem Felde kamen und die neuen Adressen wurden wiederum von hier ausgegeben. Manchen „Einsamen“, der im Felde oft und weit herumgeworfen wurde, mußten wir lange suchen, bis wir ihn wiederfanden. Viele Anliegen der „Einsamen“ sind schon hier erledigt worden, besonders zur Weihnachtszeit. Die Feldpakethilfe hat sich auch diesmal zu Weihnachten in den Dienst der allgemeinen weihnachtlichen Versorgung des Heeres und der Flotte gestellt, die wieder vom Kriegsministerium durch die Stellvertretenden Generalkommandos und die Territorialdelegierten der freiwilligen Krankenpflege einheitlich geregelt war: „Kaiser- und Volksdank für Heer und Flotte, Weihnachten 1917“, wie es diesmal genannt war. Weihnachtsschachteln wurden wieder ausgegeben und gefüllt zurückgenommen, um dann an die zuständige Abnahmestelle freiwilliger Gaben des Stellvertretenden Generalkommandos des 15. Armeekorps weitergeleitet zu werden. Eine erhebliche Anzahl der Schach-

teln war von der Feldpakethilfe selbst gefüllt worden mit den Gegenständen, die hier selbst eingegangen oder durch die dafür gebrachten Geldspenden erworben waren. Ansehnliche Geldspenden, die auf „Spenderkarten“ übergeben worden waren, wurden ebenfalls der zuständigen Zentrale zugeführt, die aus diesen Beträgen die Füllung von Weihnachtspaketen bestritt. Zur Weihnachtszeit konnte unsere Stelle, zumal da auch in diesen Wochen die Bitten um Adressen „Einsamer“ immer zahlreicher kamen, die Arbeit kaum bewältigen. Zusammen mit den auf die „Spenderkarten“ hin gerichteten Paketen hat die Feldpakethilfe insgesamt wieder über 700 weihnachtliche Sendungen ins Feld vermitteln und während des ganzen Jahres fast 1000 „Einsame“ bedenken können. Insbesondere der werbenden Sorge einer unserer Universitätsdamen war es zu danken, daß wir reiche Mittel für diese Sendungen erhielten, und ihr gebührt auch besonderer Dank, daß sie sich mit den anderen bewährten Helferinnen der gesteigerten Weihnachtsarbeit tätig annahm, wie sie auch während des ganzen Jahres das gesamte Werk gestützt und gesichert hat. Die Gemahlin eines unserer Dozenten hat während des ganzen Jahres die mit unserer Feldpakethilfe verbundene Prüfungsstelle für Paketsendungen an deutsche Gefangene in Rußland weiter versehen. Ihre Beherrschung der russischen Sprache und ihre Kenntnis des russischen Reiches ist für die Ausführung der Adressen für ungefähr 450 Sendungen von Angehörigen der Gefangenen in Straßburg und im weiteren und weiten Umkreise im Lande in Anspruch genommen worden. Und für mehr als das, auch für Nachforschungen nach Gefangenen, die ihren Aufenthaltsort gewechselt hatten, nach Vermißten und Gestorbenen, und es ist gerade dort, wo der Tod allen weiteren Sendungen ein Ziel setzte, möglich gewesen, Erkundigungen über die Todesumstände zu erlangen und den Angehörigen zu übermitteln. Seit dem Friedensschlusse mit Rußland hat die Benützung dieser Prüfungsstelle immer mehr abgenommen.

Führungen in Universitätsinstituten, in Stadt und Sammlungen. Orgelspiel.

Die Ausgänge mit den Verwundeten sind auch in diesem Jahre in den Lazaretten, in denen sie zur festen Gewohnheit geworden waren, weitergeführt worden, an den Wochentagen mit der geringeren Zahl derer, die von den medicomechanischen Übungen befreit waren, Sonntags immer mit größeren Scharen. Regelmäßig sammelte sich, wenn das Münster erklärt wurde, eine große Zuhörerschaft und gab uns auf unserem Rundgange durch die Stadt noch eine Strecke das Geleit; manche Soldaten, die sich zugesellt hatten, machten wohl auch die ganze Stadtwanderung mit und bekamen auf der Kriegsstelle wie die Verwundeten ihre Sonntagszigarre. Wir wiesen wohl auch gelegentlich unsere Begleiter auf den Unterschied hin zwischen der engen Provinzstadt der französischen Zeit und der großen Hauptstadt, die Straßburg durch die deutsche Herrschaft geworden ist, mit ihrer Fülle stattlicher öffentlicher Bauten. Absichtlich kehrten wir auch wieder in Privathäusern ein, nicht nur um zu rasten; die Verwundeten sollten an Ort und Stelle, auch im Gespräche mit den Bediensteten, sich überzeugen, wie ein jeder Haushalt, auch der von außen sehr ansehnliche, auf sparsamste Versorgung angewiesen ist. Sie verglichen mit der Verpflegung im Lazarett und haben sich nie wieder über diese beklagt.

Während des ganzen Jahres, mit nur kurzen Unterbrechungen, gaben die regelmäßigen Führungen in den Sammlungen der Stadt und der Universität und die musikalischen Vorführungen in den Garnisonkirchen an den Wochentagen (außer Sonnabend) die Veranlassung zu Ausgängen der Verwundeten: in der Zoologischen Sammlung, die auch außerhalb der festgesetzten Besichtigungen öfters von Verwundeten und Soldaten besucht wurde, erklärten Professor Döderlein und Assistent Dr. Burr; in der Ethnographischen Sammlung führte Professor Sapper; im Obser-

vatorium der Hauptstation für Erdbebenforschung zeigte nach einleitendem Vortrage ihr Direktor Geh. Regierungsrat Professor Hecker Lichtbilder astronomischer Objekte (Mondlandschaften u. dgl.); die von Professor Jost geführten Rundgänge im Botanischen Garten hörten mit dem Herbste auf. An ihre Stelle trat die Besichtigung der Ägyptischen Sammlung unter Professor Spiegelbergs Leitung und der Besuch der neueingerichteten Sammlung der elsässischen Altertümer im Alten Schlosse unter Führung durch Konservator Dr. Forrer oder die anderen Angestellten. Der Mittwoch Nachmittag gehörte alle zwei Wochen wieder dem Orgelspiel, abwechselnd in der katholischen und der evangelischen Garnisonkirche, hier von dem Kaiserl. Musikdirektor Professor Rupp, dort von Organist Ringeissen ausgeführt und öfters mit Darbietungen anderer, vokalischer oder instrumentaler Musik verbunden. Vom Herbst ab war auch für eine wöchentliche Führung im Münster gesorgt: Dombaumeister Knauth und Domchordirektor Victori hatten sie übernommen, für beide ist wiederholt Professor Eugen Müller eingetreten. Die festere Organisation im Heimatdienst ist auch diesen Veranstaltungen zugute gekommen. Sie wurden jetzt auch den Ersatz-Truppenteilen bekanntgegeben, und wiederholt haben Mannschaften aus diesen sich daran beteiligt. Vor allem wurde jetzt durch den Garnisonarzt den Lazarettinsassen eine regelmäßige und gleichmäßige Benützung durch einen Verteilungsplan ermöglicht und durchgeführt, der durch den Obmann für Heimatdienst in den Lazaretten aufgestellt war; in diesem wurden ebenso alle Lazarette herangezogen, wie die Teilnehmer an jeder Führung in den Sammlungen in der zulässigen Höchstzahl von 15—20, und der Besuch des Orgelspiels in den Kirchen in der erwünschten größeren Menge sichergestellt. Auch zeitgemäße Ausstellungen zu besuchen, wurde Gelegenheit geboten. Im Mai 1917 bot Professor Staatsmann eine Sammlung von Entwürfen zu Kriegerdenkmälern im Alten Schlosse dar und im Herbste des Jahres (Ende September bis Mitte Oktober) hatte der

Kriegsmaler Ernst Vollbehr — der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz zugeteilt — seine Kriegsbilder von der Vogesenfront und aus Elsaß-Lothringen zu einer Ausstellung im Alten Schlosse zur Verfügung gestellt. Die Kriegsstelle war von dem ersten Vorsitzenden des Vogesenklubs zur Vorbereitung derselben hinzugezogen worden und hat geholfen, die Veranstaltung wie den Besuch durch die Soldaten in und außer den Lazaretten in die Wege zu leiten. Der Besuch war sehr rege und die Bilder haben lebhaftes Gefallen gefunden. Eine weitere Ausdehnung regelmäßiger Führungen auf andere Sehenswürdigkeiten ließ sich nicht möglich machen. Der Wunsch wurde oft laut, auch die Sternwarte und das Hohenlohemuseum zu besichtigen. Aber in jener war das Hauptinstrument wegen Fliegergefahr abgenommen und die anderen Instrumente wegen Mangel an Beobachtern außer Dienst gestellt, und aus ähnlichen Gründen mußte auch das Kunstgewerbemuseum geschlossen bleiben. Einen Ersatz sollte das Elsässische Museum bieten; doch ist die ursprünglich für den 1. April in Aussicht genommene Eröffnung auf Beschluß des Gemeinderats bis zum Eintritt normaler Verhältnisse verschoben worden. Auch der Kohlenmangel nötigte verschiedentlich zu Einschränkungen der Führungen, da ein Teil des Universitätsgebäudes nicht durchwärmt wurde, Wochentags auch die Kirchen nicht geheizt werden konnten und das Münster an trüben Tagen wegen des Schutzes der Fenster gegen Fliegergefahr zu dunkel war. Aber trotzdem sind in diesem Jahre gerade unsere Sammlungen in Stadt und Universität reichlicher als bisher unseren Soldaten zugute gekommen.

Vorträge in und außer Straßburg.

Die ungeheure Bewegung der Zeit und die fast unermessliche Ausdehnung der Gebiete, über die hin unser aller Gedanken gerissen wurden, schuf eine Fülle neuer Nöthigkeiten und Bedürfnisse und ließ unsere Vorträge reicher

und mannigfaltiger werden als bisher. Angesichts der stärkeren Benützung unserer Führungen und der reichhaltigeren Darbietungen, die von anderen Seiten an unsere Soldaten kamen, haben wir uns hierin mehr zurückgehalten und gewartet, was begehrt wurde. Ein großer Teil unserer Vorträge geht auch auf die besonderen Wünsche der Lazarette, der Vertrauensmänner und Obmänner, der Lazarettpfarrer, auch der Ärzte oder auf die anderer Organe des Heimatdienstes in Straßburg und im weiteren Umkreise zurück. Wir boten dann von uns aus Vorträge an, um Ausgleiche zu schaffen, das Einzelne in den größeren Zusammenhang zu stellen und neue Anregungen zu geben. Die Summe unserer Vorträge ist trotzdem leher noch größer als im vergangenen Jahre. Man kann durchschnittlich auf jeden Tag des Jahres einen Vortrag rechnen. Insgesamt erreichen die Vorträge, die durch die Kriegsstelle in diesem Jahre hindurchgegangen sind, die Zahl 500. Wir haben in 26 Lazaretten gesprochen, auch in einigen Soldatenheimen, und im Feierabendheim in der dringend nötigen Fürsorgearbeit für die heranwachsende Jugend ausgeholfen. Dafür wurden wir wieder von anderen erfreut. Im Sommer luden die Schwestern der Christlichen Lehre akademische Lehrer, bei denen die Schulschwestern in der Universität hören, und die Kriegsstelle mit 220 Verwundeten zu anmutigen Vorführungen ein, die ihre Zöglinge im Hofe ihres Anwesens veranstalteten; auch im Winter haben sie in einem Lazarette wieder Aufführungen dargeboten. Und zur Weihnachtszeit erfreute, wie schon öfters, eine badische Pfarrersfamilie die Insassen eines Lazaretts mit schönster Hausmusik. An den Sonntagsveranstaltungen für die Soldaten in der Aubette haben sich unsere Redner mit Vorträgen beteiligt und in beiden Halbjahren hat Prof. Sapper wieder eine große Zahl von Verwundeten an den Lichtbildervorführungen teilnehmen lassen, die er im Zusammenhange mit seinem Hauptkolleg für seine Hörer veranstaltete: im Sommer über Morphologie der Erdoberfläche, im Winter Landschaftsbilder aus Amerika. Auch im Geographischen Vereine sind Vorträge gehalten worden, die

für die Kriegsstelle ausgearbeitet worden waren, und im Ingenieurverein schilderte Redakteur Adrian Mayer seine im vorigen Jahre ausgeführte „Fahrt an die Vogesenfront“. Geh. Studienrat Grober hielt auf Veranlassung der Kriegsstelle die Rede zur Kaiserfeier im Garnisonlazarett. Akademiker sprachen an diesem Tage bei verschiedenen Truppendeilen und bei verschiedenen größeren vaterländischen Veranstaltungen des Heimatdienstes. Auch an den Vorträgen, die für die große Schar der Angestellten der Postüberwachungsstelle sowohl in Straßburg als in St. Ludwig gehalten wurden, haben unsere Redner Anteil gehabt. In mehr als 25 Orten in Elsaß-Lothringen und Baden und darüber hinaus in Württemberg und Bayern sind, zunächst in Verbindung mit dem Heimatdienste, Vorträge veranstaltet worden. Erwähnt sei ein vierstündiger politisch-nationalökonomischer Kursus über das Deutsche Reich, den Dr. Hausmann den Truppen des Truppenübungsplatzes Oberhofen hielt. Für die 7. und die 8. Kriegsanleihe hat derselbe eine Reihe von Vorträgen in Straßburger Lazaretten, Soldatenheimen und vor Ersatzbataillonen im Elsaß gehalten und außerdem (mit ungefähr 15 Reden) wieder eine ausgedehnte Werbereise in ganz Süddeutschland ausgeführt. Seine Beobachtungen über die Vorführungen des Werbematerials der Reichsbank bei der 7. und 8. Kriegsanleihe hat die Kriegsstelle an die zuständige Stelle weitergegeben.

Der Tod hat uns leider mehrere stets bereite und tätige Helfer genommen. Wir würden ohne neu gewonnene Kräfte den gesteigerten Anforderungen nicht haben genügen können. Uns traten die Professoren zur Seite, die für stark verminderte Fakultäten als unabkömmlich angefordert waren und vom Heeresdienst zurücktraten; andere, bisher durch anderweitige Verpflichtungen abgehalten, stellten sich ebenfalls der Kriegsstelle zur Verfügung, zu unserer besonderen Freude auch einer unserer im Ruhestande auswärts lebenden Kollegen. Für Vorträge über das Münster gewannen wir noch andere beste Kenner des Bauwerks, außer einem der Professoren Domherrn Victori, für das

ihm übertragene besondere Gebiet den Delegierten des Kaiserlichen Kommissars und Militärinspektors der Freiwilligen Krankenpflege, Dr. jur. List. Historiker und Geographen an den Straßburger höheren Schulen, Prof. Dr. Fritz, Prof. Dr. Langenbeck und Prof. Dr. Gähtgens, erklärten sich bereit, über Länder und Völker zu sprechen, der letztgenannte insbesondere über Art und Geschichte seines baltischen Heimatlandes; und Seminaroberlehrer Weick, jetzt Direktor der Präparandenschule zu Straßburg-Neudorf, übernahm an den Körnerabenden den Vortrag über den Dichter. Von auswärts kam uns noch andere bereite Hilfe: in Prof. Dr. Steche (Frankfurt am Main) ein naturwissenschaftlicher Fachmann für die Tierkunde; Hauptmann d. R. Dr. von Graevenitz, früher in Rom, jetzt in Freiburg, erbot sich für geschichtliche und literarische Themata und für die Erörterung deutscher Gegenwartsfragen. Einen ganzen Stab von künstlerischen Mitarbeitern sammelte für die literarischen und künstlerischen Vortragsabende Lazarettinspektor Stephan um sich. Eine große Anzahl unserer bisher gehaltenen Vorträge mußte, einige sehr oft, wiederholt werden. Die fortwährenden Veränderungen, die die großen Ereignisse der Gegenwart im Weltbilde hervorriefen, ließen eine bloße Wiederholung, besonders bei den geographischen Vorträgen nicht zu, sondern veranlaßten die Redner zu mehrfacher Neubearbeitung, um dem Stoffe die unmittelbare Wirkung zu sichern. Eine Zusammenstellung weist die Wiederholung folgender Vorträge auf (die meisten mit Lichtbildern): Prof. Dr. Freiherr v. d. Pfordten: Was ist Organisation? Direktor Dr. Nieden (zusammen mit Rezitationen von Inspektor Stephan): Über Träume; Prof. Dr. Böhm: Die Ostseeprovinzen; Prof. Dr. Breßlau: Aus der Jugend Bismarcks; Prof. Dr. M. Eimer: Montenegro, Serbien, Albanien; Prof. Dr. Ficker: Reise nach Brasilien; Dr. Hausmann: König Ludwig II. und die bayerischen Königsschlösser; Weihnachten in der Kunst; Prof. Dr. Knecht: Dalmatien, Montenegro und die Herzegowina; Redakteur Adrian Mayer: Die Vogesen; Prof. Dr.

Naumann: Hindenburg; Prof. Dr. Sapper: Österreich-Ungarn; Mexiko; Die deutschen Kolonien in der Südsee; Prof. Dr. Spiegelberg: Deutsche Ausgrabungen in Ägypten; Dr. Stolberg: Reisen und Leben in Grönland; Exz. Mandel: Deutsche Volks- und Soldatenlieder; Uhland (zusammen mit Rezitationen von Insp. Stephan; Gesang: Frl. Brincour; Klavier: Herr Schulze); Inspektor Stephan: Körnerabend (an den Vorführungen beteiligt die Herren Weymann, Frischhertz, Heintz und Boch); Das Kind in Dichtung und Musik (Gesang: Frl. Wittmann; Geige: Frl. Scherding; Klavier: Frl. Bichteler); Direktor Dr. Nieden: Ein Blick in die Sternenwelt; Cand. Erich Freund: Sprengstoffe; Der Stickstoff; Privatdozent Dr. Ruggli: Einiges aus der Chemie der Nahrungs- und Genußmittel; Privatdozent Dr. Weitz: Einige elementare Betrachtungen aus der Chemie; Dr. Hausmann: Die Wirtschaftslage Deutschlands; Exz. Petri: Reichsbank und Zahlungsverkehr; Generalsekretär Heil: Fürsorge für die Soldaten während und nach dem Kriege (Kriegerheimstätten); Cand. jur. Iwand: Bilder aus der Kriegsfürsorge. Hierzu die Vorträge über Straßburg: Stadtbibliothekar Dr. Teichmann: Straßburg als Soldatenstadt; Turmuhrenfabrikant Ungerer: Die astronomische Münsteruhr; besonders häufig Vorträge über das Straßburger Münster, die gerade zu der Zeit, in der die Besichtigung des Denkmals ausgesetzt werden mußte, regelmäßig wöchentlich gehalten wurden. Außer Dombaumeister Knauth sprach häufig darüber Domherr Victori. Auch die Bildwerke des Münsters wurden öfters, auch von Dr. Hausmann, im Lichtbilde vorgeführt; dazu wurden noch in besonderen Vorträgen (mit Bildern) von Dombaumeister Knauth behandelt:

Scherz- und Spottfiguren am Straßburger Münster;
Die Unterfangung des Turmpfeilers.

Wenn Straßburg und sein Münster der Ausgangspunkt und der Mittelpunkt blieb, so ist entsprechend dem gerade im letzten Jahre allenthalben gesteigerten Interesse und angesichts der in den weitesten Kreisen, auch im Elsaß selbst,

bestehenden Mangelhaftigkeit der Kenntnis vom Reichsland, seiner Art und seiner Geschichte, auch unsere Arbeit immer reichlicher Elsaß-Lothringen zugewendet worden. In folgender Reihe von Vorträgen gab sie sich Ausdruck:

Landesgeologe Geh. Bergrat Dr. van Werveke: Der geologische Aufbau und die Entstehung der Vogesen (mit Lichtbildern);

Dr. A. Stolberg: Die Vogesen (mit Lichtbildern);

Redakteur Adrian Mayer: Elsaß-Lothringen und die Vogesen (mit Lichtbildern);

Elsaß-Lothringen in geschichtlicher und künstlerischer Vergangenheit (mit Lichtbildern);

Prof. Dr. Stählin: Politische und kulturelle Geschichte Elsaß-Lothringens;

Dr. von Graevenitz: Elsaß-Lothringen geschichtlich;

Prof. Dr. Fritz: Überblick über die Geschichte des Elsaß;

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wolfram: Elsaß-Lothringen alte deutsche Erde;

Dr. von Graevenitz: Das deutsche Elsaß-Lothringen (mit Lichtbildern);

Elsaß-Lothringen politisch und wirtschaftlich;

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wolfram: Wie sind Elsaß und Lothringen französisch geworden?

Prof. Dr. M. Eimer: Politische Verhältnisse im Elsaß vor Beginn der französischen Revolution;

Stadtbibliothekar Dr. Teichmann: Leiden des Elsaß in früheren Kriegen;

Dr. von Graevenitz: Gibt es für uns eine elsass-lothringische Frage?

Prof. Dr. Ed. Schwartz: Gegenwart und Zukunft von Elsaß-Lothringen.

In dasselbe Gebiet führten auch die Vorträge:

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wolfram: Die geschichtliche Entwicklung der deutsch-französischen Nationalitäts- und Sprachengrenze;

Der Wittelsbacher Pfalzgraf Georg Hans von Lützelstein.

Zum Teile das Ganze: Deutschland in Landschaft, Geschichte, Gegenwart und Zukunft, in Art und Geist und Persönlichkeiten wurde nach verschiedenen Richtungen geschildert:

Redakteur Adrian Mayer: Landschaft, Kultur und Kunst des Rheinlandes von der Quelle bis zur Mündung des Rheins (mit Lichtbildern);

Prof. Dr. M. Eimer: Der Bodensee (mit Lichtbildern);

Prof. Dr. Langenbeck: Die geographischen Grundlagen von Deutschlands Weltstellung;

Prof. Dr. Fritz: Geschick und Geschichte des deutschen Landes;

Prof. Dr. Sapper: Das Deutschtum im Auslande;

Prof. Dr. Gähtgens: Das Deutschtum in den baltischen Provinzen;

Livland, die älteste deutsche Kolonie (m. Lichtbildern);

Prof. Dr. Ziegler: Wie Bismarck Frieden schloß;

Dr. Hausmann: Die Verfassung des deutschen Reiches;

Prof. Dr. Breßlau: Die deutsche Reichsverfassung und die amerikanische Bundesverfassung;

Prof. Dr. Jung: Der deutsche Staatsgedanke;

Entstehung der deutschen Rechtseinheit;

Der Kampf des römischen Rechts mit dem deutschen Recht;

Deutschtum und Antike;

Aus der deutschen Rechtsgeschichte;

Prof. D. Naumann: Unsere Heerführer;

Unsere Staatsmänner;

Dr. von Graevenitz: Die deutsch-türkische Waffengenossenschaft (mit Lichtbildern);

Wehrhafte Jugendpflege;

Dr. Hausmann: Wirtschaftliche Zukunftsfragen.

Allgemeinere Fragen behandelten:

Prof. Dr. Frhr. v. d. Pfordten: Vorteile der Monarchie
Das Nationalitätenprinzip;

Prof. Dr. Ed. Schwartz: Weltreiche und Weltherrschaft;
Prof. Dr. Spahn: Boden und Volk in der Politik der
Großmächte;

Prof. Dr. Theobald Ziegler: Ewiger Friede.

In das Gebiet der Baudenkmäler führten:

Dombaumeister Knauth: Deutsche und französische
gotische Bauten;

Dr. Hausmann: Der Teufel in der bildenden Kunst.

Aus deutscher Dichtung wurden dargeboten
(einige der Themata für Vorträge vor Offizieren und aka-
demisch gebildeten Hörern in Unterrichtskursen bestimmt):

Dr. von Graevenitz: Goethe;

Alte und neue Kriegslieder;

Prof. Dr. Schultz: Deutsche Erzähler der Gegenwart;
Bühne und Drama;

Richard Wagners Wesen und Bedeutung;

Gottfried Keller und C. F. Meyer als Dichter der
deutschen Schweiz;

Goethes „Faust“ als Ausdruck des deutschen
Geistes;

Prof. Dr. M. Eimer: Wilhelm Hauff;

Wechselbeziehungen zwischen deutscher und eng-
lischer Literatur.

Die Dichterabende, deren Programme von der Kriegs-
stelle mit ihrem Veranstalter, Lazarettinspektor Stephan,
besprochen wurde — der „Dürerbund“ hat sie dann wei-
teren Kreisen zugänglich gemacht — fanden ihre Erweite-
rung in Liliencron- und Schillerfeiern. Über jenen sprach
Inspektor Stephan (Gesang: Frl. Knapp; Klavier: Frl. Lien-
hard; Cello: Herr Merckel), den Vortrag über Schiller hielt
Geh. Studienrat Dr. Veil. Auch ein Vaterländischer Abend
mit Rezitationen und Liedern wurde öfters wiederholt (Ge-
sang: Frl. Brincour; Klavier: H. Schulze), ebenso eine Zu-
sammenstellung ernster und heiterer Dichtungen und Lieder
„Aus der Elsässischen Vergangenheit“ (Gesang: Frl. Bach;
Klavier: Herr Heyler). Inspektor Stephan leitete auch diese
Abende.

Die Zeit ist aber viel zu schwer und ernst, als daß nicht auch in unseren Vorträgen mitunter die großen religiösen und sittlichen Fragen ausdrücklich hätten behandelt werden müssen. Wir erfuhren es oft genug, wie sich die Verwundeten mit ihnen beschäftigten, wie sie über die Fragen des Seins und Daseins grübelten. Am häufigsten sind die vier Vorträge gehalten worden:

Prof. D. Naumann: Gott und Krieg;

Prof. Dr. Schneider: Leib und Seele, Geist und Stoff;

Prof. Dr. Theobald Ziegler: Unsere Erziehung zum Staat vor dem Krieg, durch den Krieg, nach dem Krieg;

Unsere Verantwortung für das kommende Geschlecht.

Prof. D. Naumann: Jesus und der Krieg;

Das Fortleben nach dem Tode;

Das Leid.

Außerdem standen zur Verfügung:

Prof. Dr. Schneider: Der Quell der Pflicht;

Prof. Dr. Frhr. von der Pfordten: Frivate und staatliche Moral;

Wahrer und falscher Idealismus.

Prof. D. Naumann sprach auch öfters über etwas, das den Soldaten ganz besonders beschäftigt:

Kriegs- und Friedensprophezeiungen.

Nötig war auch eine zusammenfassende Darstellung dessen, was täglich an die Leute selber herantrat: Dr. jur. List sprach (mit Lichtbildern) über die freiwillige Krankenpflege im Kriege.

Die Weite des Kriegshorizontes reizte die Wanderlust unserer deutschen Soldaten. Von den fremden Ländern und Völkern konnten sie nicht genug hören und sehen. Hierfür standen neu zur Verfügung:

Prof. Dr. Sapper: Die Völker Europas;

Prof. Dr. Eimer: Holland (mit Lichtbildern);

Prof. Dr. Anrich: Die Vlamen;

Prof. Dr. Gähtgens: England (mit Lichtbildern);

- Schottland (mit Lichtbildern);
Prof. Dr. Langenbeck: England und die Freiheit der Meere;
Prof. Dr. Eimer: Venedig (mit Lichtbildern);
Dr. von Graevenitz: Bilder aus der Geschichte und Gegenwart des Mittelmeeres (mit Lichtbildern);
Auf deutschen Pfaden an Mittelmeergestaden (mit Lichtbildern);
Dalmatien als deutsches Reiseland der Zukunft (mit Lichtbildern);
Prof. Dr. Eimer: Bilder von den adriatischen Küsten (mit Lichtbildern);
Prof. Dr. Spiegelberg: Meisterwerke altägyptischer Kunst (mit Lichtbildern);
Eine religiöse Reformation im alten Ägypten (mit Lichtbildern);
Prof. Dr. Sapper: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Besonders lebhaft wurde, als die gewaltigen Veränderungen im Osten kamen, das Verlangen, über Rußland Belehrung zu erhalten. Die Kriegsstelle veranlaßte deshalb folgende Vorträge:

- Prof. Dr. von Tuhr: Die Entstehung des russischen Reiches;
Stiftsinspektor Oberlehrer Hauter: Die Entstehung des russischen Reiches;
Prof. Dr. Langenbeck: Länder und Völker Rußlands;
Prof. Dr. Gähtgens: Rußland;
Leutnant Dr. Langenbeck: Rußland, geschichtlich und politisch;
Prof. Dr. Böhm: Die Fremdvölker Rußlands;
Prof. Dr. Gähtgens: Die baltischen Provinzen, historisch, geographisch, ethnographisch (mit Lichtbildern).
Prof. Dr. Naumann: Tolstoi.

Auch die Wißbegier in naturwissenschaftlichen Fragen hat sich immer noch gesteigert, begreiflicherweise

am stärksten da, wo die Zusammenhänge mit dem Wirtschaftlichen entgegnetreten. Auf das Landwirtschaftliche ist noch besonders Bedacht genommen worden; es haben verschiedene Vorträge vor Landwirten stattgefunden, die aus der Truppe ausgesucht waren, um sich jetzt über eine gründliche Ausnützung der Bodenkraft im systematischen Zusammenhänge belehren zu lassen.

Cand. chem. Erich Freund: Zweierlei Ersatz;
Privatdozent Dr. Ruggli: Die chemischen Grundlagen unserer Ernährung;
Prof. Dr. Wedekind: Chemie und Landwirtschaft;
Privatdozent Dr. Weitz: Chemische Verwertung des Holzes (für Offiziere);
Über Metalle;
Direktor Gerhard Kloth (Jena): Das Auge, das Sehen, das Zielen ohne und mit optischen Hilfsmitteln;
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Hecker: Der Aufbau des Erdkörpers in physikalischer Hinsicht;
Prof. Dr. Steche: Das Tierleben der Hochsee (mit Lichtbildern);
Die Besiedlung der Meerestiefen (mit Lichtbildern).
Die Vorbilder des Tauchboots im Tierreiche (mit Lichtbildern);
Unsterblichkeit, Altern und Tod im Tierreich;
Das warme Blut, seine Bedeutung und seine Entwicklung in der Tierwelt;
Tierstaaten und Menschenstaat;
Denken und Wollen vom Standpunkt der Naturwissenschaft.

Die bisher verwendeten Lichtbilder wurden uns von ihren Besitzern wiederum freundlichst überlassen, von der Reihe der Münsterbilder hat die Dombauhütte, um jeder Störung vorzubeugen, eine vollständige zweite Sammlung herstellen lassen. Viele kamen mit den neuen Vorträgen neu hinzu, manche Bilderreihe wurde bereichernd ergänzt. Einzelne Diapositive ließ die Kriegsstelle neu anfertigen. Auf

Kosten des Akademischen Hilfsvereins ist besonders die Zahl der Bilder aus den Ostseeprovinzen sehr vermehrt worden. Die Lichtbildersammlungen des Geographischen Seminars und des Kunstgeschichtlichen Instituts halfen öfters aus. Landkarten konnten wir regelmäßig, wo der Bestand des Geographischen Seminars versagte, aus der Bibliothek der Höheren Töcherschule und des Protestantischen Gymnasiums entlehnen. Die Lichtbilderapparate haben wiederum der Verein für Erdkunde und die Herren Meyer und Wanner zur uneingeschränkten Verfügung überlassen, der erstere stets von Herrn Rolf vom Physikalischen Institut besorgt. Das Elektrizitätswerk half wiederum mit seinem Apparate aus. Auch die Apparate, die das Generalkommando für den Heimatdienst erworben hat, standen immer für die Vorträge zur Verfügung. Für die Experimente bei den chemischen Vorführungen gewährte wieder das Chemische Institut die Materialien.

Der beste Erfolg einer geistigen Darbietung ist immer, wenn sie anregend weiterwirkt. Wir haben diese Wirkung unserer Vorträge wiederholt feststellen können. Es gab nach manchem Vortrage Fragen aus der Zuhörerschaft, oder, wie auch bei den Führungen, einzelne der Kameraden wurden selbst zu längeren Mitteilungen gebracht. Die Wanderung durch den Botanischen Garten und die Führung in der Zoologischen Sammlung hatten verschiedenen so gefallen, daß sie die nächsten Urlaubsnachmittage benutzten, dorthin zurückzukehren, und daß sich in ihrem Lazarett eine feste Gewöhnung dafür herausbildete. Auch von einem Vortrage über die Münsterfiguren erfuhren wir zufällig, wie fördernd er unter den Soldaten auf die aufmerksame Betrachtung und häufigeren Besuch des Bauwerks gewirkt hat.

Wiederholt ist von auswärts, auch von Militärbehörden, angefragt worden, ob die gehaltenen Vorträge nicht auch schriftlich festgehalten seien, um noch auf weitere Kreise wirken zu können. Einige Vorträge sind auch im Druck ausgegangen: Stählin, Weltgeschichte des letzten Menschenalters, 1917, und: Geschichte des Elsaß, 1918; Sapper, Öster-

reich-Ungarn, Land, Völker und Staat, 1917; auch der Vortrag über Reichsbank und Zahlungsverkehr. Exz. Petri stellte von dieser seiner Schrift für die Lazarette jede gewünschte Zahl von Exemplaren zur Verfügung. Auch die Darstellung der Leiden des Elsaß in früheren Kriegen hat Dr. Teichmann für den Druck fertiggestellt, und aus seinen vielen Führungen durch Straßburg ist eine kurze volkstümliche Geschichte Straßburgs herausgewachsen.

Eine Reihe von Vorträgen, die zum größeren Teile in den aufgezählten noch nicht inbegriffen sind, wirkten auf einen größeren Kreis von Zuhörern, wie ihn besondere Gelegenheiten versammelten. Für den umfassenden Lehrgang des elsäß-lothringischen Heimatdienstes, der vom 2. bis 5. Dezember 1917 unter außerordentlich großer Beteiligung in Straßburg abgehalten wurde, hatte die Kriegsstelle auf Ersuchen der Leitung des Heimatdienstes eine Anzahl von Rednern vorgeschlagen und gewonnen. Es sprachen:

Prof. Dr. Spahn: Deutschlands Stellung in der Welt;
Dr. Hausmann: Wirtschaftliche Zukunftsfragen;
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wolfram: Elsaß-Lothringen alte deutsche Erde;

Prof. Dr. Wittich: Elsaß-Lothringen als Glied der deutschen Volkswirtschaft;

Stadtbibliothekar Dr. Teichmann: Straßburg unter deutscher Herrschaft;

Prof. Dr. Polaczek: Deutsche Kunst im Elsaß.

Dombaumeister Knauth und Prof. Dr. Ficker führten die Teilnehmer vor und durch das Münster.

Auf Bitte der Kriegsstelle sprach Prof. Dr. Theobald Ziegler im Auditorium maximum der Universität am 25. Februar über unsere Erziehung zum Staate vor, durch und nach dem Kriege vor Verwundeten, einer großen Zahl von Organen des Heimatdienstes in den Lazaretten und den Ersatztruppenteilen und unter großer Beteiligung von Besuchern des letzten der in Straßburg gehaltenen Hochschul-

kurse, namentlich Unterrichtsoffizieren. Er faßte in dem Vortrage, der auch im Drucke ausgegangen ist, zusammen, was das Ziel aller unserer Arbeit jetzt schon sein muß.

Wie mannigfaltig sich auch das zeigt, was wir mit unseren Vorträgen geben wollten, so haben wir doch unverrückbar die Art unserer Hochschularbeit damit festgehalten, daß der einzelne sich auf das Gebiet beschränkte, das er wirklich beherrscht. Nicht nur wegen der wirksamen Vermittlung geistiger Güter. Auch um der Erhebung der Stimmung willen, die uns das letzte und höchste Ziel war, und die auf die Dauer doch nur gewonnen wird, wenn die ganze Persönlichkeit mit ihrem Gegenstand innerlich verwachsen ist und gewissermaßen mitschwingt. Aber eben um der Stimmung willen haben wir auch der Pädagogie der Rede nicht vergessen. Es gibt Dinge, mit denen man nicht gleichsam wie mit der Türe ins Haus fallen darf; es gibt Gefühle, die durch zu massive und massenhafte Bearbeitung nicht gesteigert, sondern eher herabgedrückt werden. Darum haben wir oft die alte Erfahrung verwertet, daß manche scheinbar nur gelegentliche oder als selbstverständlich behandelte Bemerkung, klar und eindringlich gegeben, stärker wirkt als eine stundenlange Erörterung darüber. In Wirklichkeit war die scheinbar nebensächliche Bemerkung die Hauptsache, und das ruhige Hervorleuchtenlassen des Ewigen, des sittlichen Ideals oder des Vaterlandes als großen Hintergrundes, schuf uns die froh erhobene Stimmung, die wir haben wollten und haben mußten.

Vorträge an der Front und in der Etappe.

Neben der Vortragstätigkeit in den Lazaretten und in und außerhalb von Straßburg für die Ersatztruppenteile einiger Armeekorps gingen seit Spätherbst die Vorträge einher, die wir auf Ersuchen zweier Armeearbeiten übernommen hatten, vereinzelt wie auch öfters wiederholte für die Armeearbeitung A, viele, meist häufig nach-

einander gehaltene für die Armeeabteilung B, und außerdem Vorträge einzelner bei Hochschulkursen in Belgien und Flandern. Aufforderungen waren noch von anderen Truppenteilen an die Kriegsstelle gekommen. Wir mußten sie einstweilen zurückstellen; es ist dann wegen der Kürze der bis zum Beginn der großen Kämpfe im Westen zur Verfügung stehenden Zeit nicht mehr dazu gekommen, und auch mancher andern Verpflichtung schoben die mächtigen Ereignisse den gewaltigen Riegel vor.

Bei den Kursen in Tournai und den Vorträgen für einen weiteren Kreis, die sich dort und in Lille und Douai anschlossen, sind sechs der mit der Tätigkeit der Kriegsstelle verbundenen Redner beteiligt gewesen. Wie mit dem Organisator dieser Vorträge, einem alten Schüler der Universität, so konnte auf der Kriegsstelle auch mit den Unterrichtsoffizieren der einen Armeeabteilung beraten werden, die unsere Mitarbeit in größerem Umfange wünschte. Die seit unseren früheren Frontvorträgen neu hinzugekommenen wurden dann im Anschlusse an das damals ausgegebene Verzeichnis unter den Rubriken vereinigt: Fremde Länder und Völker; Vergangenheit und Gegenwart; Vaterländisches; Deutsche Kunst und Dichtung; Technik und Wirtschaft; Ethisch-Religiöses; Naturwissenschaftliches; Elsaß-Lothringen; Rezitationen und Liederabende. Das Verzeichnis wurde an die einzelnen Truppenteile herausgegeben, um deren Wünsche festzustellen, und es ist dann versucht worden, diese möglichst zu erfüllen. Verschiedentlich sind Vorträge nur vor Offizieren gehalten worden, vor dem Stabe eines Oberkommandos oder vor Generalkommandos; weitaus die Mehrzahl vor Mannschaften unter meistens zahlreicher Beteiligung von Offizieren, Ärzten und Geistlichen. Es erschien der Leitung der Kriegsstelle notwendig, erst die einzelnen Örtlichkeiten und Persönlichkeiten kennen zu lernen, um für die Folge geeignet disponieren zu können. Deshalb hat auch jetzt wieder der Vortrag über Brasilien den Anfang gemacht. Es folgte eine Reihe geographischer Vorträge über Länder und Völker,

ihre geschichtliche Entwicklung und ihre gegenwärtigen Verhältnisse — immer wieder erfuhren wir, wie groß das Bedürfnis nach Weltkunde ist: Österreich-Ungarn, der Balkan, Rußland, Grönland; das Deutschtum im Auslande, Boden und Volk in der Politik der Großmächte. Aber weitaus am stärksten war das Interesse für Elsaß-Lothringen. Unsere Vorträge über das Reichsland sind fast alle gewünscht worden, ebenso die geographischen, geologischen, landschaftlichen, als die geschichtlichen und kunstgeschichtlichen. Viel begehrt war auch der religiöse Vortrag über Gott und Krieg und die kriegsschemischen und nahrungsschemischen. Wiederholt wurden die über Tierstaat und Menschenstaat und die Vorbilder des Tauchboots im Tierreiche gehalten. An vielen Orten hat Generalsekretär Heil über Kriegsfürsorge und Kriegerheimstätten gesprochen. Der Vortrag über unsere Erziehung zum Staate vor, durch und nach dem Kriege und über den Ewigen Frieden durfte nicht fehlen, sowenig wie zur Weihnachtszeit die Bilder, die unsern Soldaten Weihnachten in der Kunst zeigten. Hauptmann d. R. Dr. von Graevenitz hat außer zwei Vortragsreisen im Bereiche der beiden Armeeabteilungen noch zwei weitere im Gebiet einer Armee und bei zwei Divisionen in der Champagne gehalten, mit je 8—10 Mannschaftsvorträgen in Unterküften und Lagern und ein bis zwei Offiziersvorträgen, und auch auf diesen Reisen hat er den Mannschaften: Gibt es für uns eine elsass-lothringische Frage? an der Hand der geschichtlichen, sprachlichen und volkswirtschaftlichen Tatsachen beantwortet, um danach das deutsche Reichsland in Lichtbildern an den Augen der Leute vorüberziehen lassen, während die Offiziersvorträge in Lichtbildern die Kultur und Kunst des Elsasses erläuterten. Der größere Teil der Vorträge war wieder von Lichtbildern begleitet. Es war durchweg für Projektionsapparate gesorgt, unter ihnen waren einige ganz vorzügliche. Es ist oft vorgekommen, daß ein Redner noch niemals seine Bilder in so vollendeter Wiedergabe gesehen hatte und daß er, um sich ihrer auch einmal ganz zu freuen,

unter die Zuhörer trat und mitten aus dem Saale heraus sprach — gar nicht zum Schaden der Wirkung. Schwierigkeiten verursachte an mehreren Orten die Verschiedenheit der Größe der Platten. Wenn doch reichsgesetzlich ein Normalmaß hierfür vorgeschrieben würde! Wir begannen an der Front, alsbald aber auch in der Etappe; beide Reihen von Vorträgen liefen dann nebeneinander, bis die Vorbereitungen für die verstärkte Kampftätigkeit Zivilpersonen den Zutritt zum Operationsgebiet wehrten. Doch durfte von denen unter uns, die auch Militärpersonen sind, die Tätigkeit noch weiter geführt werden, und in der Etappe wurde es uns auch ausdrücklich erlaubt, unsere Vorträge fortzusetzen. Es ist dabei vorgekommen, daß auf Frontvortragsreise ein Dozent in einem oberelsässischen Orte eine besondere Amtspflicht erfüllen konnte, nämlich eine Doktorprüfung mit einem feldgrauen Kandidaten abzuhalten. Die Vorträge werden jetzt noch weiter geführt. Wir sprachen in Lothringen, in den französischen und deutschen Vogesen — an manchem Orte, an dem wir schon im vorigen Jahre gewesen waren — im Ober- und Unter-Elsaß, im Badischen, im Schwarzwald bis hart an die schweizer Grenze; manchmal in weit von der großen Straße abgelegenen Orten, zu denen uns stundenlange Wagenfahrten bringen mußten. Wiederum in den verschiedensten Räumen fanden die Vorträge statt: in Kirchen, in Schlössern und Rathäusern, in Lazaretten, in Kurhäusern und Pflegeanstalten, in Theatersälen, in Kasinos, in Schulzimmern, in Forsthäusern, in Wirtschaften, in Privathäusern, in Scheunen und Schuppen. An rund 50 Orten haben wir ungefähr 100 Vorträge gehalten.

Wir können nur mit größter Freude an diese Zeit zurückdenken. Die musterhafte, auch das kleinste bedenkende Organisation der Vortragsreisen; die gastlich liebenswürdige Aufnahme bei den Offizieren der verschiedenen Truppenteile, oder auch in einem Pfarrhause, oder in Lazaretten, insbesondere die aufmerksame und herzliche Fürsorge, mit der sich die Unterrichtsoffiziere unser annahmen; die große,

rege Beteiligung an den Vorträgen, diesmal auch, im Unterschiede vom vorigen! Jahre, in der Etappe; die ununterbrochene, gespannteste Aufmerksamkeit der Soldaten, der Verwundeten, die damit die Dankbarkeit für die, manchmal lange entbehrte Auffrischung ausdrückten, die schlichten, rührenden Worte, in denen sie dann selbst ihren Dank aussprachen, oder der Dank der Ärzte, die solche Veranstaltungen gerade jetzt als zur Therapie gehörig bezeichneten; nach dem Vortrage gewöhnlich die angeregteste Unterhaltung im Kreise der Offiziere, in der sich regelmäßig das Gespräch Elsaß-Lothringen zuwendete und der Beurteilung der nicht leicht zu beurteilenden Verhältnisse; der Austausch mit den Unterrichtsoffizieren, der uns außerordentlich lehrreich war, der uns ebenso neue Anregungen gab wie die beglückende Gewißheit, etwas haben mitarbeiten zu können an der Aufgabe der Zeit, wie wir sie von Anfang an ins Auge gefaßt hatten; das Anknüpfen neuer Fäden, die sich lebhaft weiterspinnen, und damit die immer regere, fast unmittelbare Verbindung mit dem großen Geschehen draußen. Das Alles kann Niemand vergessen, der es hat erfahren dürfen.

Drucke für Soldaten.

Die Nachfrage nach den Merkblättern, die bei dem kriegswirtschaftlichen Kurse im vergangenen Jahre unseren Soldaten in die Hand gegeben worden waren (1. Zur Beurteilung unserer deutschen Wirtschaftslage; 2. zur Fürsorge für den Soldaten und seine Familie während des Krieges; 3. für die Kriegsfürsorge nach dem Kriege), ist andauernd rege geblieben. Von den verschiedensten Stellen aus dem Felde wurden die Blätter verlangt, von einzelnen Soldaten wie von Unterrichtsoffizieren; der Heimatdienst des Stellvertretenden Generalkommandos in Straßburg wie des Karlsruher Generalkommandos begehrte sie; für die Armeeabteilung, in der wir zahlreiche Vorträge hielten, wurden sie

für die Front wie in der Etappe in großer Zahl erbeten. Wir haben die Drucklegung einer erheblichen Menge veranlaßt — das erste Merkblatt mit zeitgemäßen Änderungen — und gern erlaubt, daß sie auch auswärts nachgedruckt und daß sie vom Heimatdienste des Straßburger Generalkommandos, dem wir auch unsere gesamten Restbestände überlassen hatten, in den Blättern des „Elsaß-Lothringischen Heimatdienstes“ abgedruckt wurden. Auch das Beschäftigungsbuch für unsere Verwundeten von W. Müller hat eine immer weitere Verbreitung gefunden. Es liegt schon in fünf Auflagen vor. Das Preußische und das Bayrische Kriegsministerium haben es empfohlen, und auch in Oesterreich ist es von Wien aus, wohin der Verfasser selbst gerufen wurde, eingeführt worden.

Schriften für die Studierenden im Felde.

Der „Ostergruß“, zur Osterzeit im vorigen Jahre fertig geworden, ist sogleich in den ersten Tagen des Sommerhalbjahres zum Versand gekommen. An 1320 Straßburger Studenten ist er ins Feld — unter ihrer Heimatadresse — unentgeltlich versendet worden. Auch jedem Dozenten wurde ein Exemplar überwiesen. Den nicht im Felde stehenden Studierenden der Universität wurde er zu einem sehr mäßigen Preise angeboten, zu einem etwas höheren den früheren Studenten der Straßburger Hochschule. Auf Bitte der Kriegsstelle hat das Kriegspresseamt eine Notiz an alle Feldzeitungen gegeben, um diese auf das Werk aufmerksam zu machen. Die Nachfrage ist allmählich reger geworden, veranlaßt auch dadurch, daß es öfters als Geschenk verschickt wurde, wie z. B. die alten Burschenschaftern es ihren Aktiven im Felde unter den Weihnachtsbaum gelegt haben. Sonst hat bis jetzt nur ein kleiner Teil unserer früheren Studierenden die Gelegenheit benutzt, das Buch zu erwerben. Auch Studenten anderer Universitäten kamen und baten um den „Ostergruß“,

mancher, der durchs Elsaß marschiert war und den es Straßburg angetan hatte. Die Bibliotheken meldeten sich und die Büchersammler blieben nicht aus, um sich das Werk zu sichern, das nicht im Buchhandel zu haben ist. Viele Stimmen aus dem Felde bezeugen uns, daß wir das Rechte getroffen haben. „Welche Erinnerung an vergangenes Studentenglück im alten Straßburg!“ „Viel Freude und neuen Ansporn gab das Gedenkzeichen der Alma mater.“ „Es hat in mir das Gefühl der Zugehörigkeit zur Universität aufs neue belebt und gestärkt.“ „Das Schriftchen werde ich zeitlebens in Ehren halten.“ So reden die Stimmen und bestätigen, daß unser „Gruß“ seine Aufgabe erfüllt hat, unsern kämpfenden Kommilitonen Freude und Erhebung zu bringen und sie mit frischen, starken Fäden aufs neue innerlich mit ihrer Hochschule zu verknüpfen.

Eben deshalb haben wir unsern Studierenden, die draußen stehen, zu Weihnachten noch eine andere Gabe geschickt: Zum Gedächtnis von Emil Koepfel, Professor an der Kaiser Wilhelms-Universität Straßburg 1895—1917. Es sind nur wenige Blätter, das Bildnis und den Lebensgang des Entschlafenen enthaltend und die drei Reden, die bei der Bestattung gesprochen worden sind. Sie sind gedruckt, um den Dank zu bezeugen für große, alles dahingebende Aufopferung. Unserer kämpfenden Jugend aber, unserem Stolze und unserer Hoffnung, sind sie dargeboten, weil sie das Bild eines Mannes ihrer Hochschule ihnen vor die Seele stellen, dessen Gedächtnis ein Gut fürs Leben ist. Wie es das Vorwort sagt:

„Die Erinnerung an einen treuen und gütigen Mann soll hier über das hinaus, was von dem Gelehrten und Lehrer in dem Buche der Wissenschaft eingeschrieben steht, in Bild und Wort festgehalten werden. Die ihn gekannt haben, werden ihn nicht vergessen. Aber auch sie werden gern diese Blätter zur Hand nehmen. Und ob auch sie in der lebenswürdigen und feinen Seele des Mannes bis auf den Grund gelesen haben? Nur sehr wenige haben von den anmutigen und ergreifenden Gedichten und den Geschich-

ten „Im Dienste der Wissenschaft“ Kenntnis, die er im Jahre 1897 unter dem Namen Johann Ferdinand Eck hat in Straßburg erscheinen lassen. Hier redet sein Innerstes. Viele an der Universität haben kaum von dem uns nun Entrückten gewußt. Sie sollen ihn jetzt noch kennen lernen. Denn er bleibt und soll uns Allen ein Vorbild bleiben. Er hat in diesem Kriege sich ganz für das Vaterland dahingegeben, in rührender Fürsorge für die in den Kampf Ziehenden, für die draußen Kämpfenden, für die verwundet Heimkehrenden — Treue um Treue. Darum sollen diese Blätter unsere Studierenden grüßen, zuvörderst, die draußen im Felde stehen, daß sie alle mit uns sein Andenken halten und ehren, der auch für uns alle als ein tapferer, rastloser Kämpfer gefallen ist.“

Blindendrucke.

Die große Aufgabe, die uns noch das ausgehende letzte Berichtsjahr gewiesen, hat dieses Jahr erfüllt: die Herstellung eines wissenschaftlichen deutschen Textes des Neuen Testaments für unsere kriegsblinden Akademiker. Wir haben sie in Angriff genommen, als aus ihren Kreisen selbst der Ruf danach kam. Immer dringender ist er seitdem wiederholt worden, und immer zahlreichere Stimmen kamen zu uns, bald auch ungeduldige, weil sich die Fertigstellung länger hinausschob, als wir gedacht hatten. Denn auch die Schwierigkeiten waren größer, als veranschlagt, und sie wurden teils infolge Versagens von Arbeitskräften, noch mehr infolge Mangel an Rohmaterialien immer stärker. Aber gerade diesem Werk gegenüber empfanden wir die unabweisbare Notwendigkeit, alles zu seiner Durchführung zu tun. Es galt hier, den blinden Studierenden wissenschaftliche Arbeit am Neuen Testamente zu sichern. Noch geraume Zeit wird es dauern, bis auch in Deutschland die griechischen Buchstaben in Blindenschrift hergestellt werden können. Bis dahin muß der Weizsäckersche Text den Ur-

text ersetzen. Unser Werk galt also unmittelbar der Förderung durchaus wissenschaftlicher Arbeit. Der Verleger der Weizsäckerschen Übersetzung des Neuen Testaments, Dr. Siebeck in Tübingen, und die Weizsäckerschen Erben gaben die Erlaubnis zur Übertragung des Textes. In dem Blindendrucker Alexander Reuß, der sich der Kriegsstelle schon bei dem Drucke der Weihnachtslieder bewährt hatte, fanden wir die geeignete Kraft. Geschulte Hilfskräfte gingen ihm zur Hand; einige dem Universitätskreise nahestehende Damen diktierten bei der Übertragung des Textes; andere fügten die in der Vorlage am Rande stehenden Verweistellen in die Punktausgabe ein. Noch im Sommer war der erste Band gedruckt. Aber bis in den April dieses Jahres hat es gedauert, bis der vierte, der Registerband, den drei stattlichen Textbänden (in Groß-Quart) folgen konnte und bis die Bände gebunden waren. Für den Druck wurde nicht Voll- sondern Kurzschrift gewählt, um den Umfang des Werkes nicht unhandlich werden zu lassen. Es sind im ganzen jetzt etwa 600 Seiten. Der Titel lautet: Das Neue Testament. Übersetzung von Karl Weizsäcker, Dr. theol. 10. Auflage. Ausgabe A. Mit Fundorten und Parallelstellen. Mit Genehmigung der Verlagsbuchhandlung J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und der Erben des Verfassers in Punktdruck herausgegeben von der Kriegsstelle der Universität Straßburg. Druck und Verlag von Alexander Reuß, Blindendruckverlag. Straßburg i. E. 1917. Die Zahl der kriegsblinden Akademiker beträgt annähernd 200, die der kriegsblinden Theologen und Philologen, denen das Werk zunächst dienen wird, fast den vierten Teil davon. Wir haben deshalb 50 Exemplare herstellen lassen und haben damit mehr als die Mindestauflage garantiert und dem Unternehmen für später das Risiko abgenommen. Mit der Hochschulbücherei und Studienanstalt für blinde Studierende in Marburg, die wir auch persönlich besucht haben, um Einrichtung und Arbeitsplan kennen zu lernen, ist das Übereinkommen getroffen worden, daß diese später in das Werk eintritt und Sorge trägt, auch in der Folgezeit das Buch drucken

zu lassen. Bisher hat eine Anzahl von Studierenden, von Universitätsseminaren, Blindenanstalten und Blindenbüchereien sich das Werk gesichert. Es war natürlich ausgeschlossen, von den Studierenden den Preis zu verlangen, den die Herstellung kostet (31 Mark die 4 Bände, gebunden). Eine Gabe, uns von der Mutter eines im Felde gefallenen Theologiestudierenden der Straßburger Universität gespendet, und eine weitere große einer der Frauen unserer Universität ermöglichten es uns das Werk den blinden Studierenden zu $\frac{1}{3}$, den übrigen zu $\frac{2}{3}$ zu überlassen. Die Versendung des Werkes zog sich lange hin, da von den großen Bänden, die vorsichtige Behandlung verlangen, täglich nur eines zur Post gegeben werden durfte. Der Dank unserer Blinden hat sich ganz ergreifenden Ausdruck gegeben. Aber der beste Dank ist doch der, daß ein jeder der akademischen Empfänger sofort, nachdem er das Werk erhalten hatte, mit dem eifrigsten Studium begonnen hat. Sogleich ist auch das Verlangen ausgesprochen worden, das Alte Testament, insbesondere die Psalmen in wörtlicher wissenschaftlicher Übertragung, auch eine Bibelkonkordanz in Blindenkurzschrift herstellen zu lassen. Das sind natürlich erst Anfänge, sind Übergänge, aber der Anfang des wissenschaftlichen Bibelstudiums der Blinden ist gemacht, auch ein anderer Gedanke und Ansatz des vorigen Jahres ist zur Tat für unsere Kriegsblinden geworden. Die von der Kriegsstelle angeregte erste Sammlung edelster und bester Sprüche in Dichtung und Prosa aus alter und neuester Zeit, die besonders geeignet sind, ihnen den Lebensmut zu heben und den Willen zur Hoffnung und Tätigkeit zu stärken, vom Vorstand des Vereins für Religiöse Erziehung in Frankfurt zusammengestellt und herausgegeben, ist, nachdem die Auswahl durch einige blinde Herren begutachtet worden war, in Blindendruck (auch in Schwarzdruck) erschienen unter dem Titel „Und dennoch“ und ist in die Hände von vielen hunderten von Blinden gekommen. Wieder hat sich ganz ergreifend der Wiederhall nicht nur im Dankeswort ausgesprochen, sondern in dringenden Bitten um noch mehr

geistige Mitteilung, um weitere Sprüche und Gedichte, auch um Prosaliteratur und um regelmäßige Nachrichten für Blinde in Zeitschriftenform, in denen Bestes aus den Rüstkammern unseres Volkes und der Menschheit dargeboten werden könnte. Hier stellen sich neue große Aufgaben für die Zukunft, die zu heilen und emporzurichten, die die furchtbare Gegenwart am schwersten geschlagen hat.

Gedenkbuch für die Gefallenen.

Wenn sich jene Aufgaben von der eigentlichen Arbeit der Kriegsstelle etwas entfernen, so blieb doch für die Zukunft ein Werk zu tun, das die Pflicht gebot, die Pflicht an unsere Toten: ein Gedenkbuch der Studierenden der Straßburger Universität, die im Kampfe ihr Leben dahingegeben haben. Wohl werden die Namen unserer Gefallenen auf der ehernen Tafel geschrieben stehen, die in der Universität in die Wand eingelassen werden soll, um allezeit das Gedächtnis derer, die für uns gestorben sind, gegenwärtig zu halten. Aber es können doch bloß die Namen sein, die hier festgehalten werden. Wer aber der Einzelne war, woher er einst zu uns kam, wann und wie lange er hier studierte, welchem Kreise er angehörte, seine geistige Art und Arbeit, wo sie sich schon bestimmter geprägt hatte und bei manchem schon zu reifer, bleibender Gestaltung erwachsen war, und dann an welcher Stelle ein jeder seine Treue mit dem Tod besiegelt und wo er seine Ruhestätte gefunden hat — das kann nur in einer Gedächtnisschrift niedergelegt werden. Von Anfang des Krieges an ist darauf schon das Augenmerk gerichtet gewesen. Manches ist dafür schon gesammelt worden. Eben in diesem Jahre hat das Rektorat bei den Angehörigen über die persönlichen Angaben, die für die Aufschrift der Bronzetafel nötig sind, Erkundigungen eingezogen auch schon jenes Planes Erwähnung getan, und auch für die Bearbeitung sind seitens der Kriegsstelle Vorbereitungen getroffen worden. Noch ist die Zahl unserer Toten nicht geschlossen und gerade die letzten Wochen haben die Reihen unserer Straßburger Studenten

aufs neue gelichtet. Wenn einst die ganze Schar an uns vorüberzieht, mancher uns stumm grüßt, an dem wir mit ganzer Seele gehangen und auf den wir die eigene Zukunft mit aufgebaut haben, und wenn in jenem Werke des Gedenkens die Gesamtheit ihres persönlichen Lebens, der Leistungen und der Hoffnungen vor uns stehen wird, dann werden wir erschüttert erst die ungeheure Größe dessen, was wir verloren haben, erkennen, aber auch zugleich erfahren die unlösbare innere Verbundenheit mit den hochgerichteten Schülern und Freunden, mit denen wir in der Gemeinschaft geistiger Arbeit und im vertrauten persönlichen Austausche gestanden haben.

Einzeldienste.

In der Kürze eines begrenzten Berichts läßt sich nicht vollständig angeben, in wie vielen Angelegenheiten noch sonst die Kriegsstelle in Anspruch genommen worden ist. Nur eine Anzahl von Beispielen kann für die verschiedenen Gebiete ihrer Tätigkeit herausgegriffen werden. Unsere Akademiker sahen immer mehr die Kriegsstelle als akademische Vertrauens- und Hilfsstelle an und wendeten sich an sie in den verschiedensten Fragen. Es kamen Anfragen über Ferien- und Hochschulkurse; Bitten von Sanitätern um Bescheinigung der Einschreibung für das medizinische Studium; Bitten um Beratung für das weitere Studium. Professoren im Felde wünschten wissenschaftliche Auskünfte, baten uns, Einsicht in Drucke der Straßburger Bibliothek zu nehmen, ja auch handschriftliche Einträge in einer Druckausgabe für eine für die Studenten im Felde bestimmte Schrift photographieren zu lassen. Wir wurden auch um Rat für Vorträge vor Soldaten angegangen, auch von künstlerischer Seite. Feldzeitungen ersuchten die Kriegsstelle um Mitarbeit, und uns wurde auch die Aufgabe gestellt, auswärtige junge Akademiker, die aber noch nicht die Universitätsluft hatten atmen können, im geschriebenen Wort an die vaterländischen Pflichten des akademischen

Berufes zu erinnern. Überaus häufig waren die Bitten um Versorgung mit Büchern, aus den entlegensten Feldpoststationen, für einzelne, auch für Österreicher, und für Kompagnie-, Marine- und Lazarettbibliotheken. Für Lazarette wurden auch, besonders dringlich aus dem äußersten Südosten, andere unterhaltende Gegenstände erbeten. Wenn wir nicht selbst die gewünschten Bücher geben konnten, haben wir die Wünsche der Zentrale für Feld- und Lazarettbibliotheken in der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg übermittelt oder die Bittsteller an die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung verwiesen und auch selbst diese immer hilfsbereite Spenderin angerufen, die meist noch mehr gibt als Bescheidene erbitten. Bitten kamen auch um Angabe von Bücherverzeichnissen. Unterrichtsoffiziere wünschten für ihre aufklärende Tätigkeit eine Zusammenstellung von Literatur. Wiederum wurde besonders oft nach Büchern über Elsaß-Lothringen gefragt. Für die Einrichtung einer großen Handbibliothek in Tournai sollten wir die Handbücher von 80 Fächern angeben. Wir haben uns sogleich mit einer bedeutenden Buchhandlung darüber ins Benehmen gesetzt. Von verschiedenen Stellen aus wurden wir auch gebeten, begabte Helfer für die vaterländische Aufklärung bei der Truppe zu empfehlen.

Viel verlangt wurden die Schriften der Kriegsstelle. Von Straßburger Studenten, von Generalkommandos, von Etappenkommandanturen, von Offizieren, von berufsmäßigen Bearbeitern der Zeitliteratur, von Schriftleitern von Feldzeitungen. Zu den deutschen Bibliotheken, die für ihre Sammlung von Kriegsschriften unsere Veröffentlichungen schon erhalten hatten, traten neue darum bittend hinzu: die Stadtbibliothek in Frankfurt, die Universitätsbibliothek in Greifswald, die Stadtbibliothek in Halle, das Vaterländische Museum der Stadt Hannover, die Universitätsbibliothek in Leipzig, die Hof- und Staatsbibliothek in München, die Landesbibliothek in Stuttgart. Der Bericht der Kriegsstelle insbesondere ist wiederholt vom Kriegs-

presseamt und von der Militärischen Stelle des Auswärtigen Amtes und von einzelnen stellvertretenden Generalkommandos verlangt wurden, auch vom Rektorate der Wiener Universität. Nach den Blindendruckern haben verschiedene Bibliotheken gefragt. Auch aus dem Auslande wurde um unsere Berichte, um die „Alten lieben Lieder“, um den „Ostergruß“ gebeten: aus Basel und Zürich, aus Holland, aus Norwegen, für Bibliotheken wie für einzelne. Zu wissenschaftlicher Arbeit an der Front, die diesmal hart hinter der ersten Linie getan werden mußte, wurden wir wiederum zugezogen. Eine alte, offenbar für militärische Zwecke angelegte Befestigung, angeblich aus römischer Zeit, an der Römerstraße Reims-Trier sollte ausgegraben werden. Wir bezeichneten hierfür eine geeignete Persönlichkeit. Es stellte sich dann bei der Aufgrabung heraus, daß die Anlage dem Mittelalter entstammt.

Auch für die Blinden konnten wir noch einiges weitere tun. Aus dem Felde kamen Bitten um Anweisung, wie Blindenschrift gelernt werden könnte, und eine Mutter, die ihre beiden Söhne für das Vaterland hat dahingeben müssen, der eine ein Schüler unserer Universität, bat ebenfalls darum, ihr zu zeigen, wie sie den Blinden dienen könne; es ist ihr das nötige Lehrmaterial für die Punktschrift vermittelt worden. Auch für die Ausbildung elsässischer Kriegsblinden in einem Lebensberufe haben wir uns verwenden können. Ebenso unterstützten wir bei der Landesregierung, in Fortführung der Fürsorge für die in Holzminden internierten Elsässerinnen, die die Bitte aus dem Elsaß gebürtiger Soldaten aufnehmenden Bemühungen des Vorstandes der Elsaß-Spende, die Rückkehr zweier dieser Elsässerinnen in die Heimat zu erwirken. Sie ist auch von der Militärbehörde genehmigt worden. Für Rehabilitierung eines Elsässers im Felde konnten wir uns verwenden, und auf die dringende Bitte eines kriegsinvaliden Elsässers taten wir auch Schritte, um dessen in Frankreich zurückgehaltene Schwester frei zu bekommen.

So haben wir bei sehr vielen Anliegen, die an die Kriegsstelle kamen, weniger unmittelbar helfen können als vielmehr umschalten und die Bitten zu den zuständigen Stellen weiterleiten müssen. Deshalb gilt auch hier das letzte Wort dem Danke an alle jene, die uns vielfach eine erfolgreiche Arbeit erst ermöglicht haben: der Universitätsverwaltung, die unsere Arbeit freigebig unterstützt, und den Militärbehörden, die sie mit rückhaltlosem Vertrauen gefördert haben; eine nicht geringe Erleichterung gewährte der Kriegsstelle die Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg durch die regelmäßige Vermittlung telefonischer Verbindung mit den Unterrichtsoffizieren auswärtiger Truppenteile; wir denken des Entgegenkommens der Leiter des vaterländischen Unterrichts in der Truppe und im Heimatdienst sowie der verschiedenen Körperschaften in der Organisation des Roten Kreuzes, und für viele wertvolle Hilfe sind wir wiederum der Elsaß-Spende in Leipzig und dem Verein für religiöse Erziehung in Frankfurt verpflichtet. Und wie vielen einzelnen! Wir haben aufs neue dankbar das Verständnis empfunden, das unsere Tätigkeit gefunden hat, und haben auf das freudigste die große in der allgemeinen Arbeit sich durchsetzende Schätzung und Verwertung der geistigen und seelischen Kräfte willkommen geheißen, die aufzurufen gerade Aufgabe der Hochschule ist. Es ging von Anfang an um unser ganzes Volk, um seine militärische und politische, wirtschaftliche und geistige Existenz. Darum mußte die gesamte Wehrkraft des deutschen Volkes, auch die geistige, mobil gemacht und auf die Stimmung mußte sorgsam gewirkt werden, auf das persönliche Erfassen des einzelnen. Geistige Waffen und Wehr sind unentbehrlich in dem Kampfe geworden, und es hat sich ein Ineingreifen der Kräfte vollzogen, wie wir es noch nie gekannt haben. In mächtigem Fortschreiten ist das, was uns die volle Gewißheit unserer Unüberwindlichkeit im Kampfe gibt und zugleich die stärkste Sicherheit in alle Zukunft: volles äußeres und inneres Zusammenarbeiten aller Kräfte.

Grundlagen und Ausbau des bürgerlichen Gesetzbuchs.

Rede gehalten von dem Rektor Dr. A. von Tuhr
ord. Professor der Rechtswissenschaft.

Wir feiern heute den Stiftungstag der Universität und gedenken mit dankbarer Bewunderung des Stifters der Universität, des Kaisers, der das Reich schuf, und seines großen Kanzlers, der es so fest gefügt hat, daß es einer Welt von Feinden standhalten konnte. Der Krieg scheint seinem Ende zuzuneigen. Deutschland ist im Begriff, siegreich und unversehrt aus der Weltkatastrophe hervorzugehen und bereitet sich vor, in die Geleise der Friedensarbeit zurückzukehren. Wir wissen aber und können nicht vergessen, was auf dem Spiele stand: die Erhaltung des deutschen Staates und seiner Kultur.

Zur Kultur seines Volkes gehört neben anderen geistigen Errungenschaften vor Allem das Recht, nach welchem es lebt: die Organisation der öffentlichen Gewalten und die Ordnung, nach welcher sich die Beziehungen der einzelnen Menschen zueinander richten. Das Zivilrecht ist die unscheinbare und nüchterne, aber unent-

behrliche Grundlage des sozialen Lebens. Auf der festen und vernünftigen Ordnung der Lebensbeziehungen, insbesondere auch der Vermögensfragen, beruht die Wirtschaft des Einzelnen wie des Staates, der ökonomische Fortschritt und damit die Möglichkeit der geistigen Bestrebungen jeder Art. Unscheinbar nenne ich dies Fundament des Daseins, weil uns die Rechtsordnung, solange sie funktioniert, so natürlich und selbstverständlich vorkommt, wie die Luft, welche wir atmen. Nur wenn die Ordnung zusammenstürzt, wie jetzt in Rußland, und das ganze Leben eines Volkes unter den Trümmern begraben liegt, wird man sich der fundamentalen Bedeutung des Rechtes bewußt.

Und nüchtern nenne ich die Jurisprudenz, weil die endlose Reihe der Paragraphen dem Laien wie ein stacheliges Gitter entgegenstarrt. Wer aber juristische Begabung mitbringt, die Art der Phantasie, durch welche das Wort zum lebendigen Bilde wird und die Bedeutung eines Rechtssatzes sich in tiefen Horizonten entfaltet, für den pulsiert unter der logisch geglätteten Oberfläche des Gesetzes die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit des Lebens: alle Kombinationen und Gegensätze der wirtschaftlichen Interessen, die Unermüdlichkeit des Erwerbssinns und das Streben, durch Vererbung oder Stiftung über den Tod hinaus zu wirken; Konflikte der Pflicht und des Gewissens; die erfindungsreiche Schlaueit und Bosheit des Menschen und der hohe Maßstab der Treue und des sittlichen Anstands; Vergeltung und Belohnung; und die ganze Psychologie des menschlichen Handelns. Und Alles das tausendfach überlegt und auf der empfindlichen Wage des Rechtsgefühls geprüft durch die Weisheit vieler Jahrhunderte und doch spürbar zusammenhängend mit den Urinstinkten der menschlichen Natur. Wer mit diesem Auge in den Spiegel des Rechtes hineinblickt, versteht

den Ausspruch der Römer, welche die Jurisprudenz bezeichneten als die Kenntnis der menschlichen und göttlichen Dinge.

Aus der Fülle dieser Wissenschaft möchte ich Sie zu einem kurzen Ueberblick auffordern über den Entwicklungsgang, welcher zu dem bürgerlichen Gesetzbuch führt, unter dem wir seit 18 Jahren leben, und über dasselbe hinaus.

Eigenartig, wie das gesamte Schicksal des deutschen Volkes, ist die Geschichte seines Rechts. Die Deutschen haben, obgleich ihrer Abstammung nach den Völkern des Altertums fernstehend, das Erbe der alten Welt freiwillig angetreten, die geistigen Schätze der vorchristlichen Zeit mit tiefgehender Gründlichkeit und inniger Bewunderung sich angeeignet und mit der eigenen Gedankenwelt dauernd verschmolzen. Aus der Verbindung beider Kulturkreise ist die *humanistische* Bildung hervorgegangen, in welcher viele von uns auch heute noch die kräftigste und reizvollste geistige Nahrung sehen, und als edelste Nachblüte des antiken Geistes unsere unvergleichliche klassische Dichtung entsprossen.

Als diese Entwicklung einsetzte und gegen Ende des Mittelalters Renaissance und Humanismus die Welt mit den Schönheits- und Wahrheitsidealen der alten Völker neu erfüllten, war das Wiedererwachen des Altertums auf dem Gebiet des Rechts schon um einige Jahrhunderte früher, noch unter der Herrschaft der Scholastik, erfolgt. An der ältesten Universität Europas, in Bologna, beschäftigte man sich um das Jahr 1100 ausschließlich mit dem Corpus Juris: dem Gesetzbuch, in welchem der oströmische Kaiser Justinian um das Jahr 530 die Resultate der römischen Rechtsentwicklung zusammengefaßt hatte und dessen wertvollster Teil die umfangreichen Auszüge aus den Schriften der klassischen Juristen der zwei

ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit sind. Als dieses Gesetzbuch nach langer Vergessenheit dem erwachenden Geist der westeuropäischen Völker bekannt wurde, war man überwältigt vom seinem geistigen Inhalt, von der Fülle und Feinheit der Rechtssätze, welche wie ein Netz mit kunstvollen Maschen alle Tatsachen und Vorgänge des Lebens zu umspannen schienen. Diesem Produkt der höchsten Kulturperiode, welche die Menschheit bisher erlebt hatte, konnte das primitive und lokal zersplitterte Gewohnheitsrecht des Mittelalters nichts Ebenbürtiges entgegensetzen. Der großartige Gedanke der Scholastik, alle körperlichen und geistigen Tatsachen der Welt als ein logisch angeordnetes System von Begriffen zu erfassen, fand im Corpus Juris einen geeigneten Stoff, der mit unermüdlichem Scharfsinn in zahllosen Distinktionen durchgearbeitet wurde. Unkritisch und unhistorisch, wie das Denken des Mittelalters war, hatte man keine Empfindung für den enormen Abstand zwischen dem byzantinischen Gesetzbuch und den eigenen Lebensverhältnissen und sah im Corpus Juris eine über Zeit und Ort erhabene Offenbarung des Rechtes, den Inbegriff der geschriebenen Vernunft. Von Bologna aus hat sich dieses Studium über alle Universitäten ansgebreitet und ist die gemeinsame Grundlage für das Recht der europäischen Völker geworden.

Aber nur in den zum alten deutschen Reich gehörenden Gebieten ist das fremde Gesetzbuch durch Gewohnheit zum geltenden Recht geworden. Dieser eigenartige Vorgang, die *R e z e p t i o n*, erklärt sich vorwiegend aus den politischen Zuständen, welche eine einheitliche und den Bedürfnissen der steigenden Kultur genügende Gesetzgebung in Deutschland unmöglich machten. In diese Lücke trat das fremde Recht. Es war damals dem deutschen Volke nicht so fremd, wie später. Denn es

war ein Bestandteil der antiken Bildung, welche alle Gebiete des Geisteslebens unbestritten beherrschte, und Latein war die gemeinsame Sprache aller Gebildeten. So hat Rom die Welt zum dritten Mal erobert: im Altertum durch die Waffen, im Mittelalter durch die Kirche und noch vor Beginn der Neuzeit durch seine wiedererstandenen Gesetze¹.

Die Rezeption hat nicht den ganzen Inhalt des Corpus juris in Deutschland zur Geltung gebracht: nicht das öffentliche Recht der Römer, für welches in Deutschland alle tatsächlichen Voraussetzungen fehlten; nicht das mit bewunderungswürdiger Technik ausgebaute Sklavenrecht, auf welchem die antike Wirtschaftsordnung beruhte. Auch wurde durch die Rezeption das deutsche Recht nur zurückgedrängt, nicht beseitigt. Es hat sich neben dem fremden Recht in verschiedenem Maße erhalten: in einigen Gegenden hielt die Bevölkerung fester an ihren angestammten Gewohnheiten, als in anderen. Gewisse Einrichtungen des deutschen Rechts erwiesen sich widerstandsfähig gegenüber dem fremden Einfluß, so insbesondere das Recht des Grundbesitzes und das Güterrecht der Ehegatten, während das bewegliche Vermögen, Handel und Verkehr dem römischen Recht verfiel, welches für die aufkommende Geldwirtschaft passendere Formen aufwies, als die auf bäuerliches Leben zugeschnittenen germanischen Gewohnheiten. Das Resultat der Rezeption war ein überaus buntscheckiger und verwirrter Zustand des Rechtes. Im Hintergrund, subsidiär, überall das römische, als gemeines Recht, aber in verschiedenem Maße durchbrochen durch lokale Gewohnheiten.

Bald nach Vollendung der Rezeption, noch im 16. Jahrhundert, beginnt die rückläufige Bewegung. Man be-

¹ Ihering, Geist des römischen Rechts I § 1.

gann das römische Recht als Mißstand zu empfinden, als fremd nach Sprache und Inhalt und nur dem Gelehrten zugänglich. Die Einzelstaaten übernehmen allmählig die vom Reich vernachlässigte Funktion der Gesetzgebung und suchen, zunächst ohne den Boden des römischen Rechts zu verlassen, Ordnung in ihren Gebieten zu schaffen. Stärker wurde die Auflehnung gegen das römische Recht im 18. Jahrhundert. Dem Zeitalter der Aufklärung erschien Alles, was aus dem Mittelalter stammte, als Ueberrest der Barbarei. Man traute sich zu, aus eigener Vernunft ein klares und einfaches Recht zu schaffen. Man glaubte an ein Naturrecht, dessen Grundsätze, wie die der Mathematik, dem menschlichen Verstande innewohnen und durch logische Operationen nachgewiesen werden können, und beachtete nicht, wie sehr der Mensch in Allem, was ihm recht oder unrecht scheint, von ererbten Vorstellungen abhängt. Aus diesem Gedankenkreise entstehen unter Abschaffung des römischen Rechts in ihrem Gebiet: das allg. Preuß. Landrecht 1794, das öster. bürgerl. Gesetzbuch 1811 und in Frankreich der Code civil 1804, welcher im linksrhein. Deutschland und im Großh. Baden zu dauernder Geltung gelangt. Für das gemeine, auf dem Corpus juris fußende Recht bleibt ein breiter Streifen des mittleren Deutschlands von Schleswig-Holstein herunter bis Bayern.

Noch während der Befreiungskriege regt sich der Gedanke, dem deutschen Volk ein einheitliches, in seiner eigenen Sprache abgefaßtes Gesetzbuch zu geben. Dieser Wunsch mußte infolge der politischen Zustände unerfüllt bleiben. Aber er wurde auch aus inneren Gründen vom führenden Juristen der Zeit, S a v i g n y, mit großer Energie und durchschlagendem Erfolg bekämpft. Und diese Stellungnahme ist für die weitere Entwicklung der deutschen Rechtswissenschaft maßgebend geworden. In

seiner Schrift «über den Beruf unserer Zeit zur Gesetzgebung»² unterzieht Savigny die drei großen Gesetze Preußens, Oesterreichs und Frankreichs einer strengen und nicht ganz gerechten Kritik und führt aus, daß erfolgreiche Gesetzgebung nicht ohne gründliche Kenntnis des geltenden Rechts möglich sei. Um diese Kenntnis zu erlangen, müsse man auf die Entstehung und Entwicklung des Rechts zurückgehen. Denn das Recht sei kein willkürliches Produkt des Staates, keine Erfindung einzelner Menschen, sondern ein langsam anwachsendes Erzeugnis des Volkslebens, wie die ganze Kultur des Volkes, insbesondere seine Sprache. Dieser Anregung folgend hat die deutsche Jurisprudenz des 19. Jahrhunderts hauptsächlich historische Studien betrieben und im Zusammenhang mit der zur gleichen Zeit aufblühenden Geschichtswissenschaft sowohl das klassische Recht der Römer wie das germanische Recht der Vorzeit mit einer bis dahin unbekannten Gründlichkeit erforscht. Unverkennbar war damit eine gewisse Vernachlässigung des modernen Rechtes und der legislativen Probleme verbunden. Immerhin sind in dieser Periode zwei wichtige und wohlgelungene Gesetzgebungswerke für das ganze damals noch nicht geeinigte Deutschland zu Stande gekommen: die Wechselordnung vom Jahre 1849 und das Handelsgesetzbuch von 1861. Das neue Reich bot die Möglichkeit, einheitliches Recht zu schaffen und dem durch den wirtschaftlichen Aufschwung bedingten Bedürfnis nach neuem Recht zu genügen. Schon im Norddeutschen Bunde wurde 1870 das Strafgesetzbuch erlassen.

² 1814. Neue Aufl. 1828. 1840. 1892. Vgl. über Savigny außer der grundlegenden Darstellung von Landsberg, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft III 2 S. 186 fg.; Manigk Savigny und der Modernismus im Recht, 1914.

Im Jahr 1877 ergingen die Reichsjustizgesetze: Gerichtsverfassung, Zivil- und Strafprozeßordnung, Konkursordnung. Zahlreiche Einzelgesetze schufen wichtige neue Einrichtungen: insbesondere das Urheber- und Erfinderecht in seinen verschiedenen Gestaltungen, die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, die Gesellschaften mit beschränkter Haftung. Daneben wurde bald nach Gründung des Reiches die große Aufgabe eines bürgerlichen Gesetzbuchs in Angriff genommen und in mühsamer Arbeit im Jahre 1896 vollendet. Am 1. Januar 1900 ist das Corpus Juris, nachdem es Jahrhunderte lang das deutsche Rechtsleben beherrscht hatte, in die Vergangenheit zurückgetreten.

Das neue Gesetzbuch hat nach der Absicht seiner Verfasser die Grundlagen des früheren Rechtes beibehalten. Man konnte und wollte sich dem historischen Zusammenhang nicht entziehen; man wollte einheitliches, nicht neues Recht schaffen und bei Gelegenheit der Kodifikation das Recht nur soweit ändern, als eine Entwicklung sich in bestimmter Richtung Bahn gebrochen hatte und zu einem Abschluß reif erschien. Die große Errungenschaft des bürgerlichen Gesetzbuchs liegt darin, daß die beiden Elemente, das römische und das germanische, aus denen der frühere Rechtszustand in bunter Mischung zusammengesetzt war, zu einer organischen Einheit verschmolzen wurden. Wesentliche Stücke des Gesetzes, namentlich im allgemeinen Teil, im Obligationenrecht und Erbrecht, sind römischen Ursprungs und vor Allem tragen die Denkformen und Begriffe des Gesetzbuchs das Gepräge der römischen, durch mittelalterliche und moderne Systematik umgestalteten Jurisprudenz. Aber ebenso große und wichtige Teile des neuen Rechtes beruhen auf deutschen Rechtsgedanken, welche erst dadurch zur vollen Geltung gelangt sind, daß sie aus der

verwirrenden Verschiedenheit der Partikularrechte zur Einheit erhoben und in den Zusammenhang des großen Gesetzgebungswerkes aufgenommen werden. So vor Allem das Grundbuchsystem, welches in seinem durchsichtigen Aufbau und seiner konsequenten Durchführung eine Offenkundigkeit und Sicherheit der Rechtsverhältnisse am Grund und Boden gewährt, wie sie in anderen Ländern nicht besteht. Sodann das eheliche Güterrecht, welches neben der gesetzlichen Verwaltungsgemeinschaft den Ehegatten die Möglichkeit bietet, durch Ehevertrag eine engere Verbindung ihres Vermögens in einer Gütergemeinschaft herzustellen, wie sie in großen Teilen Deutschlands nach germanischer Gewohnheit bestand. Deutschrechtlich ist der Schutz des guten Glaubens, auf welchem die Sicherheit des Rechtsverkehrs beruht. Auch das Recht der Inhaberpapiere ist eine auf deutschen Rechtsgedanken beruhende Bereicherung des Obligationsrechts. Dagegen wird der in unserem Gesetz anerkannte Grundsatz, daß Rechtsverhältnisse nach *Treu und Glauben* zu beurteilen sind, zu Unrecht als ein Sieg des germanischen über den römischen Rechtsgedanken aufgefaßt. Denn dieses wohltätige Prinzip, welches dem Richter ermöglicht, Chikanen abzuwenden und unvollständige Verabredungen vernünftig zu ergänzen, war schon den Römern unter dem Namen *bona fides* sehr wohl bekannt und charakteristisch für die Gestaltung ihres Rechts in der klassischen Zeit.

Das neue Recht ist in den 18 Jahren seit seiner Einführung weiter ausgebaut worden. Einige Rechtsmaterien, die man zurückgestellt hatte, sind inzwischen gesetzlich geregelt worden: insbesondere das Versicherungsrecht, das Verlagsrecht, das Recht der Binnenschifffahrt.

Ebenso wichtig, wie die äußere Ergänzung, ist der

i n n e r e A u s b a u d e s G e s e t z e s d u r c h R e c h t s -
s p r e c h u n g u n d W i s s e n s c h a f t . G e m e i n s a m e A u f g a b e d e r
T h e o r i e w i e d e r P r a x i s i s t d i e A u s l e g u n g d e s G e -
s e t z e s ³. D a s G e s e t z k a n n n i c h t d i e u n ü b e r s e h b a r e M e n g e
d e r e i n z e l n e n F ä l l e e n t s c h e i d e n , s o n d e r n n u r a b s t r a k t e
V o r s c h r i f t e n a u f s t e l l e n . S e l b s t d a s P r e u ß . L a n d r e c h t ,
w e l c h e s i n d e r K a s u i s t i k a m w e i t e s t e n g e g a n g e n i s t , h a t
i n s e i n e n 17 000 P a r a g r a p h e n d i e F ü l l e d e r L e b e n s e r -
s c h e i n u n g e n n i c h t i m E n t f e r n t e s t e n z u u m f a s s e n v e r m o c h t .

Die abstrakte Beschaffenheit des Gesetzes besteht darin, daß die zahllosen Tatbestände, die uns das Leben bietet, zum Zweck ihrer rechtlichen Beurteilung zu B e g r i f f e n zusammengefaßt werden. Das Gesetz bezeichnet z. B. mit dem einen Worte: Vertrag, Kauf, Miete usw., alle Fälle, in denen die Merkmale zutreffen, welche zum Begriff eines Vertrags, eines Kaufes gehören. So ist das Gesetz ein künstlicher Aufbau von Begriffen und die Aufgabe des Richters besteht zunächst darin, den Tatbestand eines Rechtsstreites, das, was von den Parteien vorgebracht wird, in seine begrifflichen Elemente zu zerlegen und daraus die aus dem Gesetz sich ergebenden Konsequenzen zu ziehen. Die meisten juristischen Begriffe sind dem täglichen Leben entnommen, aber viel schärfer abgegrenzt, als im gewöhnlichen Sprachgebrauch. So verbindet z. B. der Jurist mit den Ausdrücken: Kaufmann oder Stiftung nicht immer denselben

³ Vgl. über Auslegung und die sich anschließenden Probleme: Heck, Gesetzesauslegung und Interessenjurisprudenz, Archiv f. ziv. Praxis Bd. 112, und die daselbst aufgezählte Literatur. Ferner: Ehrlich, Die richterliche Rechtsfindung auf Grund des Rechtsatzes, Iherings Jahrb. Bd. 67, und Juristische Logik, Arch. f. ziv. Praxis Bd. 115; Kretschmar, Methode der Privatrechtswissenschaft; Grundfragen der Privatrechtsmethodik, Iherings J. Bd. 67 S. 233; Reichel, Gesetz und Richterspruch; Binder, Rechtsbegriff und Rechtsidee.

Sinn wie der Laie. Gewisse Worte, die im allgemeinen Leben eine unbestimmte Bedeutung haben, werden von der Jurisprudenz im technischen Sinn gebraucht; so ist z. B. das Wort Verfügung in der gewöhnlichen Sprache vieldeutig und farblos, während es im bürgerlichen Recht einen ganz bestimmten und fundamentalen Begriff wiedergibt. Ebenso hat das Wort Haftung in der Jurisprudenz einen technischen Sinn, dessen Abgrenzung allerdings noch streitig ist.

Die Auslegung des Gesetzes ist mit der philologischen Auslegung nahe verwandt: in beiden Fällen liegt ein Text vor, dessen genauer Sinn aus den Worten festzustellen ist. Der Jurist hat, wie der Philologe, zunächst vom Standpunkt dessen auszugehen, der den Text verfaßt hat, und sich zu fragen, welchen Sinn der Verfasser durch seine Worte zum Ausdruck bringen wollte⁴. Aber während der Philologe oft mit sprachlichen Schwierigkeiten zu kämpfen oder mit Flüchtigkeit und Ungenauigkeit des Autors zu rechnen hat, liegt dem Juristen der sorgfältig überlegte und in der Regel grammatikalisch tadellose Wortlaut eines modernen Gesetzes vor⁵. Dagegen stößt er auf eine andere eigenartige Schwierigkeit der Philologie hat es mit einem Verfasser zu tun, dessen geistige und sprachliche Eigenschaften er untersuchen

⁴ Den historischen Ausgangspunkt der Auslegung betont mit Recht Heck a. a. O., vgl. auch Enneccerus, Lehrb. des bürgerl. Rechts § 49. Über die Undurchführbarkeit einer Auslegung, die vom „objektiven Sinn“ des Gesetzes ausgehen will, vgl. Heck a. a. O. S. 40. Der objektive Sinn hängt vom Standpunkt dessen ab, den man sich als den Leser des Gesetzes vorstellt, von seinem „Empfängerhorizont“ und von der „Deutungsdiligenz“, die man ihm zutraut, und ist daher ganz verschieden, je nachdem man an die Auffassung eines Juristen oder eines Laien denkt.

⁵ Über die Berichtigung von Redaktionsfehlern Heck a. a. O. 145, Reichtsg. 87 S. 305. 90 S. 57.

kann; dagegen sind unsere Gesetze nicht das Werk eines Einzelnen, sondern vieler Menschen, die in verschiedener Weise zusammenwirken. Reichsgesetze entstehen durch die Uebereinstimmung der Mehrheit in Bundesrat und Reichstag. Diese Beschlüsse beruhen auf weitläufigen Vorarbeiten in verschiedenen Kommissionen. Was wir mit kurzem und bildlichem Ausdruck den Gesetzgeber nennen, ist die Summe der an der Entstehung eines Gesetzes beteiligten Menschen. Der sog. Wille des Gesetzgebers ist keine psychologische Tatsache, sondern die Gesamtheit der Absichten und Wünsche, welche diese Menschen durch ihr gemeinsames Werk zu verwirklichen suchten. Daher sind die sog. Materialien (Motive, Protokolle, Denkschriften), welche uns genaue Auskunft geben über die einzelnen Stadien der Entstehung des Gesetzes, zwar sehr wertvoll für die Auslegung, weil es wichtig ist, zu wissen, aus welchem Gedankenkreis das Gesetz erwachsen ist⁶ und welchen Zwecken es dienen sollte⁷; aber die Materialien enthalten nur Meinungsäußerungen einzelner, wenn auch noch so maßgebender Personen und geben keine Gewähr dafür, daß alle bei der Herstellung des Gesetzes mitwirkenden

⁶ In diesem Sinne ist Kenntnis des früheren Rechtes unentbehrlich zum Verständnis des Gesetzes. So ergibt sich z. B. aus der früheren Doktrin, was in § 119 Abs. des BGB. unter „wesentlichen Eigenschaften“ zu verstehen ist, vgl. T u h r, Allg. Teil des BGB. § 67 Note 61.

⁷ Bei der Erforschung der Zwecke eines Gesetzes darf nicht übersehen werden, daß nicht alle vom Gesetz berührten Interessen in den Vorarbeiten zur Sprache kommen und daß das Gesetz oft, sogar meistens, ein Kompromiß zwischen zwei Lösungen darstellt, von denen jede einem der vom Gesetz zu berücksichtigenden Interessen am besten entsprechen würde. So hat z. B. der Gesetzgeber bei der Regelung einseitiger Erklärungen eine Mittellinie zu suchen zwischen dem Bequemlichkeitsinteresse des Erklärenden und dem Sicherheitsinteresse des Gegners, vgl. T u h r, Allg. Teil § 53 Note 36.

Menschen dieselbe Vorstellung vom Sinn der Worte hatten, welchen sie durch ihre Zustimmung gesetzliche Wirkung verliehen⁸. Und gerade in solchen Fragen, bei denen sich entgegengesetzte Interessen gegenüberstehen, kommt es oft vor, daß die Einigung nur auf einen bestimmten Wortlaut erfolgt, während jede Partei hofft, daß der ihr genehme Sinn dieses Wortlautes sich im Leben durchsetzen werde⁹. Daher kann als Wille des Staates nur das gelten, was als *Gesetzestext* publiziert ist, und die aus der Entstehungsgeschichte des Gesetzes ersichtlichen Zwecke können bei der Auslegung nur soweit zur Geltung kommen, als sie den Wortlaut beeinflußt und im Gesetzestext einen, wenn auch unvollkommenen Ausdruck gefunden haben. In dieser Beziehung gilt für die Auslegung des Gesetzes dasselbe, wie für die Auslegung formeller Rechtsgeschäfte¹⁰. Insbesondere ist der Gesetzesbefehl auch dann zu befolgen, wenn er über den aus den Vorarbeiten erkennbaren Zweck des Gesetzes hinausgeht. Denn es kommt oft vor, daß der Gesetzgeber mit Rücksicht auf die «Praktikabilität» des Rechts¹¹ den Tatbestand einer Vorschrift nicht nach dem legislativen Zweck, sondern nach äußeren Merkmalen abgrenzt, um dem Richter festere Anhaltspunkte zu geben und ihm die Untersuchung schwer zu konstatierender Umstände zu ersparen¹². Diese Absicht

⁸ Widersprechende Aussagen finden sich z. B. in den Vorarbeiten zum § 823 über den Begriff des „Schutzgesetzes“, vgl. *Lenel*, *Deutsche Jur.-Zeit.* 2, 409.

⁹ *Kretschmar* a. a. O. 270.

¹⁰ *Tuhr*, *Allgemeiner Teil* § 63 Note 80.

¹¹ *Ihering*, *Geist des römisch. Rechts*, 4 Aufl., Bd. I 53, II. S. 328.

¹² So beruht z. B. § 2310 Satz 2 offensichtlich auf der Erwägung, daß der Erbverzicht gewöhnlich mit einer Abfindung verbunden ist, muß aber, da diese Voraussetzung im Gesetz nicht

des Gesetzgebers darf nicht dadurch vereitelt werden, daß man bei der Auslegung die gesetzlichen Merkmale durch die *ratio legis* verdrängt¹³.

Ebenso wichtig ist ein zweiter Umstand, welcher die juristische Auslegung von der philologischen Interpretation unterscheidet. Wenn der Philologe in seinem Text Widersprüche findet und konstatiert, daß der Verfasser an verschiedenen Stellen seines Buches verschieden gedacht hat, so hat der Ausleger den Widerspruch festzustellen, aufzuklären, wie der Verfasser dazu kam, vielleicht Schlüsse zu ziehen auf die Arbeitsweise des Verfassers und sein geistiges Niveau. Damit ist seine Aufgabe erledigt.

Anders verhält es sich beim Gesetz. Wir verlangen vom Gesetz *E i n h e i t* und *H a r m o n i e*. Und nicht nur vom einzelnen Gesetz. Das ganze Recht, in dem wir leben, soll eine Ordnung, ein Kosmos sein. Wider-

ausgesprochen ist, auch dann angewendet werden, wenn eine Abfindung nicht stattgefunden hat, *Planck*, Erl. 1 zu § 2310. Das Verbot des Selbstkontrahierens, § 181, bezweckt die Vermeidung von Interessenkonflikten, ist aber so gefaßt, daß es nicht auf das Vorliegen eines solchen Konflikts, sondern darauf ankommt, ob der Vertreter ein Rechtsgeschäft mit sich selbst vornimmt, *Tuhr* a. a. O. § 84 Note 202.

¹³ So bezweckt z. B. das Abzahlungsgesetz den Schutz kleiner Leute gegen die bei dieser Art des Kaufes vorkommende Ausbeutung. Aber der Gesetzgeber hat aus gutem Grunde in § 1 das Abzahlungsgeschäft definiert, ohne die soziale und ökonomische Lage des Käufers zu erwähnen, zweifellos in der Absicht, dem Richter die mißliche Feststellung, ob der Käufer zum Kreise der kleinen Leute gehört, zu ersparen. Es scheint mir daher ganz abwegig, wenn *Ehrlich*, *Arch. f. ziv. Praxis* 115 S. 321, in Überspannung des Zweckmoments das Abzahlungsgesetz nicht für anwendbar erklärt, wenn ein wohlhabender Käufer zu den in § 1 des Gesetzes genannten Bedingungen kontrahiert. Ebenso unzulässig ist es, mit *Danz*, *Jur. Wochenschr.* 42, 1016, aus dem Zweck des § 105 zu folgern, daß Willenserklärungen eines Geschäftsunfähigen nur dann nichtig sind, wenn sie ihm Nachteil bringen; vgl. dagegen *Max Wolff*, *Jur. Wochenschr.* 43, 121 und *Entsch. des RGer.*'s vom 10. 3. 15 das. 44, 570.

sprüche dürfen nicht vorkommen. Es darf nicht sein, daß Jemand im selben Fall nach einer Vorschrift des Gesetzes Recht hat, nach einer anderen Unrecht. Daher wird bei Abfassung eines neuen Gesetzes sein Verhältnis zu anderen Gesetzen mit möglichster Sorgfalt erwogen. Trotzdem finden sich *W i d e r s p r ü c h e*. Es ist Aufgabe der Jurisprudenz, sie zu beseitigen. Scheinbare Widersprüche durch richtige Erklärung des Gesetzes¹⁴, wirkliche Widersprüche dadurch, daß man die Vorschriften des Gesetzes durch angemessene Abgrenzung ihres Anwendungsgebietes in Einklang bringt¹⁵. Die Befugnis zu solcher gewaltsamen Auslegung entnimmt der Richter dem Postulat der Einheitlichkeit des Rechtes, welches wie ein Axiom unserer ganzen Auffassung des Rechtes zugrundeliegt und den Verfassern des Gesetzes als Ziel vorschwebt.

Häufiger als Widersprüche finden sich *L ü c k e n* im Gesetz d. h. Tatbestände, für welche das Gesetz keine angemessene Entscheidung gibt, sei es daß der Gesetzgeber gewisse Tatsachen übersehen hat, oder daß im Lauf der Zeit durch Änderung der Lebensverhältnisse neue der rechtlichen Regelung bedürftige Fragen auftauchen. In solchen Fällen greift der Richter zur *A n a l o g i e* d. h. zur entsprechenden Anwendung eines

¹⁴ Beispiel: aus § 823 Abs. 1 scheint sich zu ergeben, daß dem Gläubiger, wenn die ihm geschuldete Sache von einem Dritten verletzt wird, ein Ersatzanspruch gegen den Täter zusteht. Dem widerspricht § 281. Die Lösung wird darin gefunden, daß man unter den „sonstigen Rechten“ des § 823 nur die absoluten Rechte zu verstehen hat, *T u h r*, Allg. Teil § 11 S. 209.

¹⁵ Die praktisch unerträgliche Konkurrenz der Irrtumsanfechtung mit den ädilizischen Rechtsmitteln des Käufers kann beseitigt werden, indem man das Anwendungsgebiet der Irrtumsanfechtung auf solche Fälle beschränkt, in denen ein Mangel im Sinne des Kaufrechts nicht vorliegt, *T u h r*, Allg. Teil § 67 Note 74.

Rechtssatzes, welcher für einen ähnlichen Fall aufgestellt ist. Durch Analogie haben die römischen Juristen ihre ursprünglich sehr konkret und daher eng gefaßten Rechtssätze in vorsichtiger Entwicklung ausgedehnt und ihnen den universalen Charakter verliehen, welcher sie befähigte, auch das moderne Rechtsleben zu beherrschen. Auch das System des heutigen Rechtes wird nach allen Seiten durch analoge Anwendung von Rechtssätzen ausgebaut, weit über den Horizont hinaus, in welchem sich die Verfasser des Gesetzes bewegten. Insbesondere dient die Analogie dazu, den in unermüdlicher Findigkeit vorgenommenen Versuchen der Umgehung gesetzlicher Vorschriften entgegenzutreten und den Zweck des Gesetzes auch dann zu verwirklichen, wenn ihm in einer vom Gesetzgeber nicht vorausgesehenen Weise zuwidergehandelt wird.

Die Analogie ist äußerlich betrachtet ein logisches Verfahren, beruht aber tatsächlich auf Zweckmäßigkeitserwägungen. Der dem Richter vorliegende Fall gilt nur dann als analog einem im Gesetz entschiedenen Fall, wenn anzunehmen ist, daß der Gesetzgeber ihn in entsprechender Weise geregelt hätte. Ob das der Fall ist oder ob beide Tatbestände sich so wesentlich unterscheiden, daß eine andere und oft gerade die entgegengesetzte Regelung am Platz ist (sog. *argumentum a contrario*), darüber besteht oft eine Meinungsverschiedenheit, welche nicht durch zwingenden Beweis beseitigt werden kann. Denn in Frage steht nicht die Richtigkeit oder Unrichtigkeit, sondern die Angemessenheit des durch Analogie gewonnenen Resultats¹⁶.

¹⁶ Vgl. Gustav R ü m e l i n, Werturteile und Willensentscheidungen, Freib. Prorektoratsrede, 1891, Z i t e l m a n n, Festg. f. Krüger 280.

Bei Beseitigung von Widersprüchen und bei analoger Anwendung von Rechtssätzen handelt es sich nicht mehr um Ermittlung dessen, was die Verfasser des Gesetzes gemeint haben, sondern um *Weiterbildung* des Gesetzes. Wenn man diese Tätigkeit vielfach noch als Auslegung bezeichnet, so hat diese «juristische» Auslegung eine andere Beschaffenheit und Bedeutung als die Auslegung des Philologen. Es ist eine rechtsschaffende Tätigkeit, bei welcher der Richter gewissermaßen anstelle des Gesetzgebers tritt und das verbessert oder nachholt, was der Gesetzgeber verfehlt oder vernachlässigt hat¹⁷. Noch deutlicher tritt die rechtsschaffende Funktion des Richters hervor, wenn die Entscheidung des vorliegenden Falles weder unmittelbar dem Gesetz entnommen werden kann, noch durch entsprechende Anwendung einer Vorschrift des Gesetzes. Denn da der Richter die Entscheidung nicht deswegen verweigern darf, weil ihn das Gesetz im Stich läßt, muß er die fehlende Rechtsnorm selbst herstellen. In diese Lage kommt der Richter in den zahlreichen Fällen, in denen das Gesetz der genaueren Regelung eines Rechtsverhältnisses aus dem Wege geht, indem es die Entscheidung der Wissenschaft und Praxis überläßt¹⁸.

¹⁷ So hat das BGB. in § 119 fg. für Anfechtung von Rechtsgeschäften wegen Willensmängeln allgemeine Vorschriften aufgestellt, welche bei der Gründung von Aktiengesellschaften und ähnlicher Vereine zu schwerer Schädigung der Allgemeinheit führen würden und daher in feststehender Rechtsprechung durch eine in ihrer Begründung nicht immer befriedigende Auslegung für dieses Gebiet bei Seite geschoben werden, vgl. *T u h r*, Allg. Teil § 34 S. 479.

¹⁸ So überläßt es z. B. § 328 dem Richter, nach den Umständen, insbesondere nach dem Zweck des Vertrages zu entscheiden, ob für einen Dritten ein Recht auf die Leistung entstehen soll.

Die rechtsschaffende Tätigkeit der Gerichte ist zu jeder Zeit geübt worden. Auf Gerichtsgebrauch beruht die Weiterentwicklung des Gesetzesrechts und die Entstehung des Gewohnheitsrechts. Aber die Eigenart dieser richterlichen Tätigkeit, die *R e c h t s f i n d u n g* ist erst in neuester Zeit durch methodologische Forschung richtig erkannt und scharf formuliert worden. Früher bezeichnete man die ganze Tätigkeit des Richters als Auslegung des Gesetzes; wenn er einen neuen Rechtssatz aussprach, dachte man sich den Vorgang so, als ob dieser Rechtssatz gewissermaßen *l a t e n t* im Gesetz schon enthalten sei. Die lückenlose Vollständigkeit des Rechtes, die wir als Postulat erstreben, dachte man sich früher als bereits durch das Gesetz gegeben¹⁹. Was man Auslegung nannte, war in vielen Fällen ein Hineinlegen eines neuen Rechtssatzes in das Gesetz. Gegen diese Denkweise richtete sich die Bewegung, welche im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege weite Kreise der deutschen Juristenwelt ergriffen hat und sich als *f r e i e R e c h t s w i s s e n s c h a f t* bezeichnete²⁰, ja sogar als juristischen Kulturkampf²¹. Die bisherige Methode wurde durchweg verworfen und als *B e g r i f f s j u r i s p r u d e n z* gebrandmarkt²²; dem Richter die Befugnis zugesprochen, vom Gesetz abzuweichen, wenn er dessen Vorschriften für unbillig oder unzweckmäßig hält. Die Begründung des Urteils solle nicht auf logische Schlußfolgerungen aus rechtlichen Be-

¹⁹ Vgl. J u n g, Von der logischen Geschlossenheit des Rechts, 1900.

²⁰ Vgl. das Verzeichnis der Literatur bei H e c k, Problem der Rechtsgewinnung, Tübinger Rektoratsrede, 1912, und J u n g, Problem des natürlichen Rechts, 1912.

²¹ E. F u c h s, Juristischer Kulturkampf, 1912.

²² E. F u c h s, Die Gemeenschädlichkeit der konstruktiven Jurisprudenz, 1909.

griffen beruhen, sondern auf vernünftiger Abwägung der Interessen. Daher sei für die Ausbildung des Richters die Erforschung der Lebensverhältnisse wichtiger als die juristische Schulung des Denkens.

Wie alle geistigen Bewegungen, so ist auch diese neue Lehre im Schwung des Gedankens weit über ihr Ziel hinausgeschossen. Man hat vielfach Äußerlichkeiten und die Einkleidung der juristischen Denkarbeit überschätzt. Denn auch die ältere Jurisprudenz hat bei der Auslegung, insbesondere bei der Frage, ob Analogie oder arg. a contrario am Platz sei, meistens nach mehr oder weniger bewußten Zweckmäßigkeitsrücksichten entschieden und daher in der Regel vernünftige Resultate erzielt; allerdings war dieses von F u c h s ²³ treffend als Kryptosozioologie bezeichnete Verfahren theoretisch nicht immer einwandfrei.

Vor Allem hat aber die Freirechtsbewegung die notwendigen Grenzen der richterlichen Freiheit übersehen. Denn die Berichtigung oder Ergänzung des Gesetzes durch den Richter erfolgt zwar, wie die Gesetzgebung selbst, nach Rücksichten der Zweckmäßigkeit: durch Abwägung der einander gegenüberstehenden typischen Interessen, und erfordert daher eine möglichst vollständige Kenntnis der Lebensverhältnisse. Aber wichtiger noch für den Juristen ist die ihn vom Laien unterscheidende genaue und durchdachte Kenntnis des Gesetzes. Denn der Richter hat die Bedeutung und Schutzbedürftigkeit der Lebensverhältnisse nicht nach seiner persönlichen Anschauung zu beurteilen, sondern im Sinne des Gesetzes zu verfahren d. h. den Interessen den Wert beizulegen, welchen sie in sonstiger Beziehung im Gesetze gefunden

²³ Jurist. Kulturkampf S. 37.

haben²⁴. Der Richter darf und muß annehmen, daß die den Vorschriften des Gesetzes zugrundeliegende Interessenabwägung von einem höheren und allgemeineren Standpunkt aus erfolgt ist, und muß sich diesem Werturteil des Gesetzes auch dann unterwerfen, wenn ihm in Anbetracht eines einzelnen Falles ein anderer Standpunkt als richtiger erscheint. Jedes andere Verfahren würde bei der Verschiedenheit und Wandelbarkeit der sozialpolitischen Anschauungen als Willkür empfunden werden und die Einheit der Rechtsprechung gefährden.

Die Neuschöpfungen der Jurisprudenz sind, wie das Gesetz selbst, in Begriffen gefaßt. In diesem Sinn wird die Rechtswissenschaft stets Begriffsjurisprudenz bleiben, wie jede Wissenschaft ein kunstvolles System von Begriffen ist. Für die Weiterentwicklung des Rechts ist die begriffliche Fassung kein Hindernis. Denn die Rechtsbegriffe sind inhaltlich nach den Bedürfnissen des Lebens gestaltet und können jederzeit geändert werden; ebenso wie die Naturwissenschaft Begriffe, deren sie sich zur Verdeutlichung ihrer Vorstellungen bedient, verwirft oder ändert, wenn sie mit einer besseren Erkenntnis der Naturerscheinungen nicht mehr übereinstimmen. Auch wird man die Rechtsverhältnisse stets «konstruieren» d. h. feststellen, zu welcher Art von rechtlichen Gebilden sie nach ihren wesentlichen Merkmalen zu zählen sind. Denn daraus ergibt sich für zahlreiche Fragen eine sichere Entscheidung, wie sie aus dem Gewirr der widersprechen-

²⁴ R ü m e l i n, Arch. f. ziv. Praxis 98, 334, Heck das. 112, 226. So ist z. B. aus § 1404 zu entnehmen, daß das Gesetz die Interessen des Ehemanns am eingebrachten Gut höher wertet, als den Schutz der Personen, welche mit einer Ehefrau in rechtsgeschäftlichen Verkehr treten; aus dieser Interessenwertung können weitere Schlüsse gezogen werden, vgl. T u h r, Allg. Teil § 54 S. 247. Ein anderes Beispiel im Vorwort zum I. Bd. Note 5.

den und einander aufwiegenden Interessen nicht begründet werden könnte. So wird man sich stets darüber klar sein müssen, ob eine auf Gesetz oder richterlicher Rechtsfindung beruhende Befugnis als dingliches oder als obligatorisches Recht aufzufassen ist, ob Vertrag oder einseitige Erklärung vorliegt, ob es sich um Verfügung oder um Verpflichtung handelt usw.

Sieht man weniger auf die Methode, als auf die Resultate und überblickt man den Ausbau, welcher dem BGB. in den ersten 18 Jahren seiner Geltung durch die Rechtssprechung zuteil geworden ist, so kann man, abgesehen von verfehlten Entscheidungen, wie sie immer vorkommen, und einer gewissen Ängstlichkeit der Auslegung in den ersten Jahren ²⁵, nicht bestreiten, daß die Gerichte und an ihrer Spitze das Reichsgericht den Anforderungen des Lebens mit offenem Auge auch da entgegengetreten sind, wo die auf historischer Grundlage beruhende Fassung des Gesetzes diesen Anforderungen nicht genügen konnte. Durch Analogie sind neue Rechtsmittel, z. B. die Unterlassungsklage, geschaffen und vom Gesetz nicht beachtete Vertragsarten, z. B. der Sukzessivlieferungsvertrag, geregelt worden. Auch war das Reichs-

²⁵ Ein typisches Beispiel engherziger Auslegung findet sich in der Rechtssprechung des Reichsgerichts zu § 912: unter gewissen Voraussetzungen hat der Grundeigentümer eine Verletzung seines Eigentums durch Überbau zu dulden und ist dafür zu entschädigen. Eine naheliegende und durch Gleichheit der Interessenlage gerechtfertigte Analogie führt dazu, daß der Überbau auch dann gegen Entschädigung zu dulden ist, wenn nicht das Eigentum, sondern eine am Grundstück des Bauenden bestehende Grunddienstbarkeit verletzt ist. Diese Analogie hat das Reichsgericht aus wenig überzeugenden Gründen abgelehnt, Entsch. Bd. 47 S. 356, und an dieser Entscheidung festgehalten, Bd. 65 S. 362; Bd. 87 S. 372. Vgl. T u h r, Iherings Jahrb. 46 S. 43, M. W o l f f, Sachenrecht § 55 Anm. 5, B i e r m a n n, Komm. zu Sachenrecht § 912 Bem. 3c, H e c k a. a. O. 112 S. 175.

gericht stets bemüht, die Verkehrssitte zur Geltung zu bringen. Es ist vielleicht nach dieser Richtung in einigen Fragen zu weit gegangen. Denn die Interessen, welche am lautesten zu Worte kommen, sind nicht immer die berechtigten und es gibt Verkehrssitten, welche für die Sicherheit und Redlichkeit des Rechtslebens unerwünscht sind. Die Aufgabe der Gerichte besteht aber nicht nur darin, der Entwicklung des Verkehrs zu folgen, sondern ebenso sehr darin, erzieherisch auf die im Rechtsleben tätigen Menschen einzuwirken. Ein Beispiel zu weit gehender Nachgiebigkeit gegenüber einer laxen Verkehrsgewohnheit sehe ich darin, daß dem Vertreter erlaubt wird, formelle Urkunden mit dem Namen des Vertretenen zu unterschreiben²⁶. Ebenso bedenklich scheint es mir, daß die Praxis, einem angeblichen Verkehrsbedürfnis folgend, Rechtsübertragungen der Art zuläßt, daß das Recht nur nach Außen hin dem Erwerber zustehen, im inneren Verhältnis aber beim Veräußerer verbleiben soll; ein strengeres Festhalten an den gesetzlichen Typen der Rechtsübertragung und der Bevollmächtigung würde m. Er. den berechtigten Anforderungen des Verkehrs durchaus genügen und das Rechtsleben von diesen hybriden Gebilden befreien²⁷. Auch in der Frage der Sicherheitsübereignung durch *constitutum possessorium* hat das Reichsgericht eine den Absichten des Gesetzes widerstrebende Verkehrssitte geduldet und großgezogen; durch diese Praxis wird die vom Gesetz aus guten Gründen ausgeschlossene Mobiliarhypothek in anderer Form ermöglicht und die Sicherheit des Kredits in weitestem Maße untergraben²⁸.

²⁶ T u h r, Allg. Teil § 84 Note 122. Gegen zu weit gehende Abschwächung und Verflachung der Testamentsform Endemann DJZ. Bd. 19, 22. Bd. 21, 32.

²⁷ T u h r a. a. O. § 77 S. 203.

²⁸ T u h r a. a. O. § 77 Note 52. 54.

Die Erwartungen, welche bei Einführung des Gesetzes bestanden, haben sich im Wesentlichen verwirklicht. Wir haben ein einheitliches Recht, fest genug, um das Rechtsleben zu regeln, und biegsam genug, um neuen Bedürfnissen zu genügen; wenn auch nicht volkstümlich, was bei den komplizierten Lebensverhältnissen unserer Zeit kein Gesetzbuch sein kann²⁹, so doch klar in seinen Grundgedanken und sorgfältig durchdacht in seinen einzelnen Bestimmungen.

Unter diesem Gesetzbuch hat das Wirtschaftsleben in glücklichen Friedensjahren sich zu reicher Blüte entfaltet. Die außergewöhnlichen Umstände des Krieges haben eine Menge besonderer Gesetze hervorgerufen, denen es nur zum Teil gelungen ist, die Hemmnisse und Mißbräuche im Erwerbsleben zu beseitigen. Von dieser zu unübersehbarem Umfang angeschwollenen Kriegsgesetzgebung wird der größte Teil wieder verschwinden, Einiges in dauernder Geltung bleiben. In seinen wesentlichen Grundlagen ist unser bürgerliches Recht unverändert aus dem Krieg hervorgegangen. Nach errungenem Frieden werden beim Wiederaufbau des Wirtschaftslebens zahlreiche neue Probleme an die Jurisprudenz herantreten. Wir dürfen hoffen, daß der deutsche Juristenstand trotz der schweren Verluste, welche er erlitten hat, sich dieser großen Aufgabe gewachsen zeigt.

²⁹ Auch R u m p f, Das Ideal des volkstümlichen Rechts, 1913, welcher größere Volkstümlichkeit der Zivilgesetze verlangt, hält es nicht für möglich, mehr als einige ganz allgemeine Kern- und Leitsätze in das Gesetz aufzunehmen, welche aber m. Er. nur zum Schmuck des Gesetzes dienen würden, ohne dem Laien die Erkenntnis des Rechtes wesentlich zu erleichtern. Auch eine „Entfesselung des Richters“, für welche R u m p f im Sinne der freien Rechtsfindung eintritt, würde zwar eine Kürzung und Vereinfachung des Gesetzes ermöglichen, aber das von den Gerichten angewendete Recht dem Laien nur noch unzugänglicher machen, wie das Beispiel des englischen Rechtes beweist.
